universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Reinhold Messner: Antarktis als Reisebericht“

Verfasserin

Anita Lukić

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 332
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Deutsche Philologie
Betreuer:	Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

"I will satiate my ardent curiosity with the sight of a part of the world never before visited (…)"[1]

[1] Walton in Mary Shelley, *Frankenstein* (Anm. 37), 15f. In: Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher. Hg. v. Bettine Menke. In: DVjs 4/2000, S. 545- 599

Für meiner Mutter Mara und meinen Vater Ivo Lukić

DANKSAGUNG

Als erstes möchte ich meinem Betreuer, Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser für seine Fachkompetenz, sein Verständnis und die Zeit, die er sich immer für mich genommen hat, danken. Danken möchte ich ihm auch für die Unterstützung in jeder Hinsicht, die Einfachheit und seinem ausgesprochen menschlichen Umgang.

Mein Dank gebührt auch meiner Schwester MMag. Marinela Lukic, die meiner Diplomarbeit die richtige Richtung gegeben hat und meiner Freundin Marina Gacic, die immer an mich geglaubt hat.

Herzlichen Dank auch an meine Eltern, die während der Zeit meines Studiums stets eine hilfreiche und größte Stütze war und mich bis hierhin geführt haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....1

1.1 Aufbau der Arbeit und Fragestellung..... 2

1.2 Methode..... 3

1.3 Ziele der Arbeit.....4

2. Reisen und Reiseberichte.....5

2.1 Manfred Franks unendliche Fahrt..... 6

2.1.1 Franks Scheitern am >Heil<: die Reise ins ewige Eis..... 7

2.1.2 Franks unendlicher Text..... 9

2.2 Aufbruch ins Ziellose.....13

2.2.1 Der fliegende Holländer.....14

2.2.2 Franz Kafkas "Der Jäger Gracchus".....15

2.2.3 Samuel Coleridges "The Rime of the Ancyent Mariner"……..19

3. Reisebericht als Genre.....21

4. Die Antarktis.....28

4.1 Antarktisreise als Extremerfahrung.....29

4.2 Historische Ereignisse der Polargeschichte.....30

4.3 Naturpark Antarktis.....32

4.4 Welche Rolle spielt der Pol?.....33

5. Ziele und Motivation der Reise.....35

5.1 Die Expeditionsetappen von Punta Arenas bis McMurdo.....38

5.2 Die Polarität.....46

5.3 Die Polarität zwischen Zivilisation und der Antarktis.....46

5.4 Die Polarität zwischen Himmel und Hölle.....47

6. Das eigenartige Duo: R. Messner und A. Fuchs.....48

7. Bettine Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher“.....50

8. Messners *Antarktis* anhand Menkes *Polargebiete der Bibliothek*.....62

8.1 Messners *Antarktis* und Nietzsches *Genealogie der Moral*.....69

9. Messners neuer Zugang zum Reisebericht.....70

10. Resümee.....73

11. Literaturverzeichnis.....75

Abstract.....78

Lebenslauf.....80

Hinweis: für ein besseres Textverständnis weise ich noch darauf hin, dass ich eine Sigle benutze, nämlich A, für Messners Antarktisbuch.

1. Einleitung

Reinhold Messner ist sicherlich eine der interessantesten Persönlichkeiten aus Südtirol. Er ist bekannt als Extrembergsteiger, Buch- und Filmautor, Abenteurer und Politiker. Seine Persönlichkeit und sein gesamtes Werk fasziniert viele. Ich bin eine von ihnen.

Die Thematik von Messners Werken bezieht sich in erster Linie auf seine zahlreichen Expeditionen. Besonders interessant erscheint mir jedoch seine Antarktis-Expedition. Diese Reise hat Messner in seinem Buch *Antarktis. Himmel und Hölle zugleich* beschrieben und dieses Buch wird der Ausgangpunkt meiner Arbeit sein.

Antarktis. Himmel und Hölle zugleich behandelt die Polarreise, die Messner zusammen mit Arved Fuchs unternommen hat. Beide waren nicht die einzigen, die so eine Reise unternommen haben. Vor ihnen gab es viele andere, die sich dieser Herausforderung stellten. Um nur einige von diesen zu nennen: Robert Falcon Scott, Ernest Henry Shackleton und Roald Amundsen. Diese dienten als Vorbilder für Messner und Fuchs.

Die Antarktis, ein Ort der zugleich Himmel und Hölle ist, kann man sich schwer bildlich vorstellen. Wie sieht so ein Ort aus, der zugleich friedlich und gefährlich sein kann; eine unberührte Weite, in der absolute Stille herrscht und in der die Zeit still zu stehen scheint? Für den modernen Menschen ist dies schwer vorstellbar und vielleicht liegt gerade hier der gewisse Reiz. Eines ist jedoch gewiss: die Antarktis beschäftigte Reinhold Messners Phantasie sehr lange. Sie war sein Traum. Kann aber eine Phantasie, die Neugier und/oder der Wunsch nach Antarktis, Grund genug sein, um so eine gefährliche Reise auf sich zu nehmen und sein Leben zu riskieren? Messner ging bewusst über die menschliche Grenzen, Leistungen und Kräfte hinaus, denn viele, die die Antarktisreise vor ihm wagten, scheiterten. Ging es allein um den Reiz etwas zu schaffen, was keinem gelungen war? Oder gab es andere, vielleicht tiefere Gründe für diese Expedition?
Um die Person Messners kreisen viele Fragen. Die wohl interessanteste Frage ist die nach dem Sinn dieser Reise. Die Antarktisreise ist sicherlich nicht nur eine aufregende Abenteuergeschichte, es steckt viel mehr dahinter. Im Laufe meiner Diplomarbeit möchte ich diese Reise genauer untersuchen. Dabei werde ich ein besonderes Augenmerk auf Messners Antarktisbeschreibungen legen. Darüber hinaus möchte ich

auf die mir essentiell erscheinende Tatsache hinweisen, nämlich die, dass Messner mit seinem Antarktisbuch dem Reisebericht einen neuen Zugang verschafft hat. *Antarktis. Himmel und Hölle zugleich* lässt sich keinesfalls als ein klassischer Reisebericht definieren. Dieses Werk weist vielmehr eine Zahl verschiedener neuer Komponenten auf, wie z.B. das neue Modell für die Polarfahrt und die Abtretung von der Tradition des Abschreibens eines Reiseberichts. Diese sind einige der Fragen, auf die ich in dieser Arbeit eingehen werde, um eine mögliche Antwort auf diese zu finden. Zudem möchte ich zeigen, dass es sich hier nicht nur um eine der aufregendsten Abenteuergeschichten überhaupt handelt, sondern vielmehr um den faszinierenden Kontinent Antarktis.

1.1 Aufbau der Arbeit und Fragestellung

Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile. Wie oben bereits erwähnt, umfasst Messners Antarktis einige neue Komponenten des Reiseberichts. Mein Forschungsstand basiert auf diese These. Der erste Teil bietet eine Definition des Reiseberichts sowie den nötigen Überblick über die Entwicklung des Gleichen von den Anfängen bis heute. Die Reiseberichte als Gattungen „sind historische Phänomene, die ihre eigene, literarisch in der jeweiligen Gattungstradition sichtbar werdende Geschichte haben“[2]. Dabei werde ich auf verschiedene Aufsätze der einzelnen Epochen der Gattungsgeschichte eingehen und versuchen, die Anknüpfungspunkte an Messners Reisebericht zu finden.

Im zweiten Teil werde ich den Aufsatz *Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher* von Bettine Menke analysieren, der für meine eigene Studie eine wichtige Rolle spielt. Es ist von immenser Wichtigkeit, Messners *Antarktis* an Menkes *Polargebiete* anzuwenden, worauf ich insbesondere eingehen möchte. Der Vergleich zwischen beiden Texten wird meine Forschungsfrage klar herausstellen, nämlich die, inwiefern sich Messners Antarktisreisebericht von anderen bzw. älteren Reiseberichten unterscheidet.

[2] Brunner, Horst: Literaturwissenschaftliches Lexikon: Grundbegriffe der Germanistik, Erich Schmidt, Berlin, 1997, S. 113

Im dritten Teil scheint ein kurzer Überblick über die historischen Ereignisse der Polargeschichte ganz entscheidend zu sein, da hier ein Fundament für ein besseres Verständnis der Antarktis legt. Hier darf nicht übersehen werden, dass die Antarktisreise als Extremerfahrung dient.

Im vierten Teil werden Messners Ziele und Motivationen für die Reise sowie seine dreijährige Reisevorbereitung erläutert. Ich werde auch auf die einzelnen Etappen der Reise eingehen: vom Start in Punta Arenas, bis hin zum Fluchtpunkt McMurdo. Akzentuiert werden außerdem die Problematik der Polaritäten zwischen Zivilisation und Antarktis, sowie zwischen Himmel und Hölle.
An dieser Stelle muss auch das eigenartige Duo Messner und sein Reisebegleiter Fuchs erwähnt werden.

Im fünften Teil wird *Antarktis* dann in weiterer Folge der Analyse unterzogen. In diesem Zusammenhang werde ich auch auf folgende Fragen eingehen: inwiefern entspricht *Antarktis* der klassischen Definition eines Reiseberichts? Welche neuen Charakteristika weist *Antarktis* auf? Was war seine Intention?

Abschließend werde ich auf folgende Frage eingehen: Ist die Antarktis tatsächlich nur eine unvorstellbar weiße Wüste, das kälteste und lebensfeindlichste Gebiet der Erde?

Es muss ein ganz außergewöhnlicher, besonderer Ort sein, denn nicht umsonst erweckte die Antarktis durch die Jahrzehnte hindurch die Begeisterung und Faszination vieler Menschen. Reinhold Messner und Arved Fuchs machten sich am 13. November 1989 auf, ihre eigene Antwort auf diese Frage zu finden.

1.2 Methode

Den theoretischen Ausgangspunkt der Arbeit stellt Bettine Menkes Aufsatz *Die Polargebiete der Bibliothek* dar. Menke greift einige wichtige Aspekte des Reiseberichts auf, wie z.B. die Intertextualität oder „intertextuelle Verwebung“ bzw. das Zitieren kanonischer Autoren, die Tradition des Abschreibens, die Täuschung der Leserschaft usw. Des Weiteren unterstreicht sie, dass Reiseberichte meist eine

Konstruktion von Vor- und Nachfahren sind. Sie plädiert dafür, dass Reiseberichte ein Bibliotheksphänomen sind. Damit deutet sie auf drei Aspekte hin:

1) Die Reisenden hatten meistens eine Bordbibliothek mit, die sowohl mit kanonischen Autoren, als auch mit Reiseberichten anderer Autoren (sogenannte Vorfahren oder Prätexte) ausgestattet war.
2) Die Prätexte prägten wesentlich die entstehenden Reiseberichte und die kanonischen Autoren wurden ein Bestandteil neuer Reiseberichte, da sie zitiert und/oder kopiert wurden.
3) Damit wurde der Begriff der „Phantastik der Bibliothek“ in den Mittelpunkt des Reiseberichts gerückt. Dieser ist, meines Erachtens, der essentielle Aspekt des Reiseberichts.

1.3 Ziele der Arbeit

Mit dieser Diplomarbeit möchte ich meinen Beitrag zu einem besseren Verständnis des unergründlichen Kontinents Antarktis leisten. Außerdem hoffe ich, zu einigen neuen Erkenntnissen über die *Antarktis* zu gelangen, da diese auch eine literarische Faszinationsgeschichte darstellen. Ein anderer wichtiger Aspekt sind die Ziele und Motivation für Messners Reise, auf die auch eingegangen werden soll. Des Weiteren möchte ich untersuchen, inwiefern der Begriff des Reiseberichts auf Messners *Antarktis. Himmel und Hölle zugleich* zutrifft. In diesem Zusammenhang werde ich abschließend die Gültigkeit meiner These überprüfen: Messner hat mit Antarktis den Reisebegriff neu definiert und formuliert.

2. Reisen und Reiseberichte

Kennzeichnend für das Thema „Reisen und Reisebericht“ ist der Begriff „Polytropos“, der vielleicht am besten zur Person Messner passt. „Polytropos: Mit diesem Adjektiv charakterisierte Homer den Odysseus und wurde 1781 von Johann Heinrich Voß als »vielgewandert« ins Deutsche übersetzt“[3]. Auffällig ist zunächst, dass das Wort „vielgewandert“ nicht nur Messner zusteht, sondern auch allen anderen, die ihre großen Abenteuer uns Lesern hinterlassen haben. Wenn die Rede von literarischen Großabenteuern und Reiseberichten ist, so wird die Frage gestellt, ob die Reise mit einem Sieg oder einer Niederlage enden wird, und ob die Abenteurer scheitern oder heimkehren werden? Laut Hermann Schlösser haben die „Helden der Weltliteratur“ eine sichere Heimat im Gedächtnis der Leser[4].

Eine weitere, wichtige Frage bezüglich des Reiseberichtes ist die, ob es um fiktive oder tatsächliche Reisen geht. Die Analyse des Aufsatzes *Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher* von Bettine Menke hat mir geholfen, eine Antwort auf die Frage, ob Messner seine Antarktisreise tatsächlich unternommen hat, zu geben. Erwähnenswert ist, dass die großen Entdecker, wie Columbus oder Fridtjof Nansen, keine großen Erzähler waren. „Die großen Entdeckungs- und Forschungsreisen wurden mit dem Ziel unternommen, zur Entzauberung der Welt beizutragen. Für Abenteuer von mythologischer Dimension boten sie deshalb wenig Gelegenheit“[5]. Dies steht im Gegensatz zu Messner, da er seine Begeisterung und Faszination für die Antarktis klar zum Ausdruck bringt.

Laut Schlösser waren die Reisen ins ewige Eis nie als bloße Abenteuertouren zu verstehen, da unter anderem jede Fahrt in Textform dargestellt wurde. Diesen Aspekt der Textform findet man auch in Messners *Antarktis* vor. An dieser Stelle möchte ich Manfred Franks Buch *Die unendliche Fahrt* analysieren.

[3] Schlösser, Hermann: Polytropos. Über das Reisen und die Reiseliteratur. In: In Büchern unterwegs. Gedanken beim Lesen von Reiseliteratur, Sonderzahl, Wien, 2003, S. 15
[4] Ebd. S. 16
[5] Ebd. S. 19

2.1 Manfred Franks unendliche Fahrt

Manfred Frank analysiert in seinem Buch *Die unendliche Fahrt. Ein Motiv und sein Text* das Motiv der Entdeckungs- und Kolonialreisen. Das Motiv der „kleineren stofflichen Einheit (Frenzel, 1957)“[6] hat sich seit je durchgesetzt. Es besitzt die Fähigkeit, unabhängig vom Stoff, in dessen Rahmen es auftaucht und unabhängig von der Textgattung, in wiedererkennbarer Form aufzutauchen und aus sich heraus Kontexte aufzubauen[7]. In diesem Sinne lässt sich bei Messner schon in der Einleitung das Motiv der (Entdeckung-)Reise wiedererkennen und dies~~es~~ bildet den roten Faden des Buches. Messner macht sich auf eine Entdeckungsreise, indem er ein neues Terrain betritt ‚entdeckt' und ‚markiert'. Das besonders Interessante ist, dass Messner diesem Motiv eine neue Facette gibt. Er entdeckt die Antarktis auf eine neue Art und Weise, da er dies mit einer großen Achtung vor der unberührbaren Natur tut. Ihm scheint es vor allem um das Bewusstsein der Menschen gegenüber der schützenswerten Wildnis zu gehen. Durch seine Entdeckungsreise demonstriert er eine neue Haltung der Natur gegenüber. Messner konstatiert, dass die Antarktis, wie auch der Himalaja oder Grönland, ein Potential für menschliche Träume hat und dies von unschätzbarem Wert ist. „Trotzdem war es für mich oft nahezu unmöglich, anderen meine Motivation begreiflich zu machen“[8].

Des Weiteren erörtert Frank den Begriff der Unendlichkeit, wobei er ihn mit dem Begriff der Mittelpunktlosigkeit verbindet. Beide Begriffe implizieren einander. Der Terminus der Unendlichkeit spielt in der Antarktisdurchquerung eine große Rolle. Mit der Unendlichkeit wird man schon am Anfang der Reise durch die Antarktis konfrontiert und bis zum Ende von ihr begleitet. Der erste Blick der Antarktis wird von Messner als eine unabsehbare Weite beschrieben, „zerstörerisch in ihrer Ausstrahlung von Einsamkeit“[9]. Messner erlebt Antarktis auch als eine „nicht enden wollende,

[6] Frank, Manfred: Die unendliche Fahrt. Ein Motiv und sein Text, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1979, S. 8
[7] Ebd. S. 9
[8] Reinhold Messner: Antarktis. Himmel und Hölle zugleich, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2004, S. 9
[9] Ebd. S. 76

gleichmäßig ebene Schneefläche“[10] oder als „ein Reich der Stille, des Friedens, der Unendlichkeit“[11].

Frank hebt weiter den modernen Menschen und die von Gott gegebene Erde hervor, wobei der Mensch aus Neugier weite Teile der Welt entdecken will. „Der Prozess der theoretischen Neugierde gleicht also der verwegenen Tat der großen Weltendeckungs- und Kolonialreisen“[12]. Die Sehnsucht, den Mond zu erreichen und die Pole zu entdecken, war und ist noch immer im modernen Menschen vorhanden. Gerade aus diesem Grund ist eine ganz neue Art des Tourismus im 21. Jahrhundert entstanden, nämlich der Mond- und der Weltalltourismus. In Bezug auf Messner kann man diesem Aspekt teilweise zustimmen. Roald Amundsen, ging mit seiner Expedition von 1910 bis 1912 in die Geschichte der Antarktisforschung ein. Es lässt sich vermuten, dass auch Messner zumindest teilweise mit seiner Reise in die Geschichte eingehen wollte, und zwar mit dem Fußmarsch von 2.800 Kilometer durch die Eiswüste, zwischen dem 13.11.1989 und dem 12.2.1990. Wilhelm Schmidt sieht jedoch eine ganz andere Motivation hinter Messners Reise und hebt folglich hervor:

> Messners Vorhaben ist es, durch die Reise in die Antarktis der absoluten Stille und unberührten Weite wieder einen Ort im Bewusstsein des gestressten Menschen zu verschaffen, einen weißen Raum, unendlich weit offen für Sehnsüchte, Träume und Phantasien.[13]

2.1.1 Franks Scheitern am >Heil<: die Reise ins ewige Eis

Frank beginnt seinen Aufsatz *Das Scheitern am >Heil<: die Reise ins ewige Eis* mit Richard Wagners Vision: mit dessen poetischen und musikalischen Protest in der Zeit der revolutionären Bewegung des deutschen Vormärz. Dabei geht es um die Position des „Künstlers der Zukunft“, bei der sich Wagner für eine menschliche „Allgemeinsamkeit“ ohne Sonderrechte für Einzelne und ohne Klassenunterschiede einsetzt. Wagners Schriften zielen „…auf die universelle Menschheitsklasse, die ihre gesellschaftliche Vereinigung in dem »großen, allgemeinsamen Kunstwerk der Zukunft« ideell sich vergegenwärtigt“[14]. Er widersetzt sich damit dem absoluten Egoismus des freien Marktes. England hat die Auswirkungen der Kunst bereits im 18.

[10] A 76
[11] A 8
[12] Frank, S. 11
[13] A 1
[14] Frank, S. 88

Jahrhundert erlebt. An dieser Stelle soll auch Adam Smith erwähnt werden, da er die Idee einer freien Marktökonomie maßgeblich formulierte und unterstützte. Die Smithsche Vision macht die Ideologie des ökonomischen Liberalismus für den Verlust zwischenmenschlicher Verbindlichkeiten, für die Vereinsamung des Individuums und für die Entfremdung des Menschen vom Menschen verantwortlich[15]. Die aufkommende Erlebnislyrik wurde als Sprache des Volkes beschrieben. Egal ob leidenschaftliches Aufbegehren, oder Exotismus und Naturmystik in der englischen Literatur dominierten, schlussendlich führten alle Tendenzen zu einer Einheit: „dem Zerwürfnis zwischen dem Kollektiv (dem Staat und der Gesellschaft) und dem Individuum“[16]. Für die Gesellschaftsmitglieder in einem Staatsverband war das ein Motiv für Gefühle der Entfremdung und Einsamkeit. Das beste Beispiel in der englischen Romantik ist die Ballade der „Alten Seefahrer“, bekannt unter dem Titel *The Rime of the Ancyent Mariner* von Samuel Coleridge. Mit dieser Ballade versucht Frank die Motive der unendlichen Fahrt wieder aufzunehmen. Coleridges Phantasie in Bezug Reisen zu Land und zur See ist oft mit unerwünschten Ausgängen, wie z.B. mit Schiffbruch verbunden. Ein anderes Motiv, das in der Ballade vorkommt, ist jenes der Mordschuld, da der alte Seemann einen Albatros tötet. Ein weiteres Motiv ist die Idee, dass die Schuld des alten Seefahrers in der böswilligen Tötung des »harmless albatross« bestehen solle[17], was in vielen Volksmärchen als Tabubruch verstanden wird. Wenn es aber um den Motiv der Polarreise geht, bringt es Frank mit Dante und Byron in Zusammenhang. Dante bringt die Polarreise nicht streng mit dem Symbol des kalten Herzens in Verbindung, während für Byron der Pol ein Wahrzeichen der Herzenserkaltung ist. „Die »Eisberge im menschlichen Herzen« symbolisieren den Tiefstand der Entfremdung des Menschen vom Menschen im liberalen Zeitalter“[18].

Auch Messner zitiert in seinem Antarktisbuch immer wieder Dante. Noch bevor er sich auf die Antarktisreise macht, stellt er sich selbst die wohl wichtigste Frage, die sich sicher auch jeder Leser seines Buches stellt. Die Frage von zentraler Bedeutung ist jene nach dem Sinn der Reise, nach der Motivation. Warum wollte er genau dorthin, wohin Dante seine schlimmsten Feinde verbannt hatte, nämlich ins tiefste Inferno? Man könnte eine Parallele zwischen Messners Antarktis und Dantes *Göttliche Komödie* folglich zum

[15] Frank, S. 89
[16] Ebd. S. 90
[17] Ebd. S. 91
[18] Ebd. S. 94

Ausdruck bringen. Die Antarktis ist für Messner ein Paradies. Sie ist jener Ort, an dem der moderne Mensch die Gefühle der Entfremdung und Vereinsamung in sich trägt, paradoxerweise eine Erläuterung, ja geradezu eine Katharsis angesichts der unberührbaren Weite der Antarktis. Diese steht im klaren Gegensatz zum Materialismus der modernen Welt, die offenbar zur Entfremdung des Menschen vom Menschen, von sich selbst, führt. In diesem Sinne erscheint die Byronsche These der Herzenserkaltung des Menschen nicht an jenem Kältepol der Antarktis zu geschehen. Im Gegenteil, die Kälte und Leere der Antarktis scheint eine Rückkehr des Menschen zu sich selbst zu bewirken und somit zu einer Herzenserwärmung zu führen. Es sei an dieser Stelle auch hervorzuheben, dass Messner ein Grenzgänger ist, denn er treibt sich an, das Neue zu erkunden, das Unberührbare zu berühren, das Unbetretbare zu betreten. Man könnte meinen, dass er seine zahlreichen, oft gefährlichen Expeditionen auf sich nimmt, um die „Eisberge“ seines Herzens zu erwärmen.

2.1.2 Franks unendlicher Text

Frank beschäftigt sich in dem „unendlichen Text“ mit der semantischen Ebene der unendlichen Fahrt. Der dritte Teil des Buches *Die unendliche Fahrt. Ein Motiv und sein Text* beginnt mit der Darlegung der Unendlichkeit der Fahrt, die in der Unvollkommenheit des Schreibens selbst zum Problem wird: „die Literatur reflektiert ihr eigenes Wesen, wenn sie die Metapher der Lebensreise entgrenzt“[19]. Auf der semantischen Ebene von Messners Antarktis lässt sich folgendes feststellen:
Im Gegensatz zur Unvollkommenheit, die Frank herausstellt, stößt man bei Messner auf den Begriff der „Abgeschlossenheit“. Das Erreichen seines Ziels, in diesem Fall die Überquerung der Antarktis (das Erreichen jenes Punktes auf der Antarktis) führt zum Ende, zum Abschluss der Fahrt Messners. Messner hatte sich zum Ziel gesetzt, die Antarktis zu durchqueren. Dieses Ziel hat er erreicht und somit die Fahrt abgeschlossen. Das Werk *Antarktis* beschreibt die Antarktisexpedition und auch das Festhalten des Erreichens des Ziels und somit den Abschluss der Reise. Gleichzeitig steht es für die Unvollkommenheit des Verfassens der Reiseberichte, da diese von anderen Autoren zitiert und fortgesetzt werden.

[19] Frank, S. 164

Frank unterstreicht auch die Transzendentalpoesie, wobei sie, so Schlegel, „ … in jeder ihrer Darstellungen sich selbst mit [darstellt]“[20]. Nach Frank ist Textualität ein Allgemeinbegriff, der alle signifikanten Gebilde als Texte charakterisiert. Wenn es aber um die Bedeutung eines Ausdrucks geht, kann dies nur über alle anderen Ausdrücke herausgefunden werden. Frank hebt außerdem hervor, dass die transzendentale Perspektive die Partikularität des Textes vernichtet: „Absolutierung- Universalisierung (…) des individuellen Moments, der individuellen Situation etc. ist das eigentliche Wesen des Romantisirens“[21]. In Hinblick auf Messners *Antarktis* kann angenommen werden, dass die individuellen Momente der Begegnung mit Antarktis durch Absolutierung romantisieren. Darüber hinaus unterstreicht Frank, dass sich dies auf zwei Schauplätzen abspielt, wenn es um die Art und Weise des Sprachumgangs eines Zeichens geht. Der erste Schauplatz ist das System eines bestimmten Textes und eines partikulären Genres, in diesem Fall des Textes *Antarktis* und des partikulären Genres des Reiseberichts. Der zweite Schauplatz ist die Ebene des Schreibens selbst, das sich nicht auf ein bestimmtes Buch anwenden lässt. In Bezug auf Messner wird damit gemeint, dass Antarktis von anderen Autoren zitiert und fortgesetzt wird. Nicht zu übersehen ist auch die Form der Texte, die von der unendlichen Fahrt handeln. Dabei geht es um die Entgrenzung des Textes, über den das Subjekt sein Selbstverständnis aufgreift. Frank nennt dies die Krise der Reflexion und beruft sich auf Aristoteles. Seit Aristoteles gilt in der klassischen Poetik die Sprache der Dichtung als Mittel für uneigentliche Repräsentation von Gedanken. Des Weiteren ist die Metapher eine Form der Rede, die ihr Daseinsrecht allein im Umstand, dass sie dem unsinnlichen, sich nicht unmittelbar äußerndem Gedanken, als Vehikel dient[22]. Nach Aristoteles wird die Einigung des Ausdrucks mit dem Gedanken in der teleologischen Ausrichtung des Ausdruckes auf seine Wahrheit begründet. Das heißt, dass die Orientierung an das Modell der Reflexion- „der Sinn spiegelt sich in seinem Ausdruck und kehrt von ihm zu sich selbst zurück“[23] - das Ausdrucksmoment der poetischen Rede definiert, wobei sich die dienende und unselbständige Seite der Unterscheidung darstellt. Der Status, der den Ausdruck an den Sinn und an das gesprochene Wort an den Gedanken vertritt, behält die Metaphorik der poetischen Rede bis zur Poetik vom Hegel. Andererseits möchte das Reflexionsmodell die Differenz auf eine Einheit begrenzen. Sobald der Sinn sich in

[20] Frank, S. 165
[21] Ebd. S. 167
[22] Ebd. S. 169
[23] Ebd. S. 169

seinem Ausdruck vergegenwärtigt, verliert die Metapher das unabhängige Maß, an dem ihre Abweichung vom Gedanken kontrolliert werden könnte[24]. Messner bedient sich der Metapher, um seine Faszination für die Antarktis bewusst zum Ausdruck zu bringen und somit seiner Expedition einen Sinn zu verleihen. "Die Antarktis ist das kälteste, trockenste, stürmischste, unzugänglichste und lebensfeindlichste Gebiet der Erde. Gleichzeitig der friedlichste aller Kontinente: Himmel und Hölle zugleich“[25].

> War es nicht gerade deshalb wichtig, das Innere der Antarktis als »terra incognita« zu hüten? Ein Land, das zum Träumen anregte, lohnte es sich zu verteidigen- auch wenn man selbst nie dorthin kommen sollte[26].

Frank betont, dass auch nur ein minimaler Abstand, der das Zeichen von den Nachbarn trennt, um es einen Sinn zu geben, ausreicht, um seine Identität zu zerstören. Wenn es um die Verausgabung des Selbst an sein Anderes geht, ist es wichtig zu sagen, dass der Weg des Reflektierten zu sich als Reflektierendem geschlossen ist. Die Reflexion überträgt „die Vorstellung der anschaulichen Verdoppelung eines Selbigen auf ein prinzipiell nicht anschaubar Seiendes; sie liefert sich eben dadurch der strukturalen Logik eines Spiegelstadiums ganz eigener Art aus“[27]. Die Stellung des Sinnes in den Schatten des materiellen Ausdrucks ist ganz der Reflexion zu verdanken. Den Begriff des Wortzeichens definiert Frank folgendermaßen: der Umsturz, der den Verlust der Repräsentanz einer „absoluten Wahrheit“ umfasst. Dem Thema des Wortzeichens wird nicht mehr »etwas Bestimmtes«, sondern »Allem« anvertraut. Mit der Zeit wird »das Alles« zur Basis der poetischen Rede. Die Situation der Transzendentalpoesie „verweist jedes Zeichen an die Bewegung seiner Erzeugung, d.h. an den Ort nicht eines gegebenen Anderen, sondern einem fehlenden Signifikanten“[28]. Die romantische Ironie wurde unter anderem durch Texte, die an die Wahrnehmung ihrer Unendlichkeit appellieren, gekennzeichnet.

Wenn es um das Phantasma geht, also um die innere Vorstellung der ziellosen Fahrt und die Struktur des unendlichen Textes, erwähnt Frank den unendlichen Aufschub des Zieles, der auf einen unendlichen Aufschub des Sinns innerhalb der Struktur der Texte selbst zutrifft. An dieser Stelle greift Frank auf den Begriff der >Gattung< zurück. Dabei hebt er hervor, dass der Begriff der Gattung seit der Romantik fraglich ist und geht auf die Definition des Begriffes der Gattung ein: „Gattungen (Genres) sind ja

[24] Frank, S. 170
[25] A 23
[26] A 161
[27] Frank, S. 171
[28] Ebd. S. 172

Regelsysteme, die ein Gesamt von Äußerungen (es müssen nicht unbedingt poetische sein) als Realisationen bestimmter Intentionalitätsformen erkennbar machen“[29]. So konstatiert beispielsweise Friedrich Schlegel, dass die Sprache ihrem Wesen nach allegorisch ist[30], während er die Allegorie als Andeutung des Unendlichen, die Aussicht in dasselbe, versteht[31]. Auf diese Weise wird die Allegorie indirekt, nämlich wenn der sprachliche Ausdruck seine Signifikanz bis zu einer Stufe schafft, auf der seine Unbestimmtheit als Andeutung des Unendlichen konkretisiert wird[32].

Messners Vorstellung der (ziellosen) Fahrt und die Struktur des ‚unendlichen‘ Textes der *Antarktis* birgt den unendlichen Aufschub des Zieles in sich. Zu Recht weist Frank in diesem Zusammenhang auf den unendlichen Aufschub des Sinns innerhalb der Textstruktur, der auch am Antarktistext sichtbar ist. Auch wenn Messner zu Beginn seines Buches der bevorstehenden Fahrt ein klares Ziel setzt, nämlich die Antarktis zu Fuß und ohne technische Hilfsmittel zu durchqueren, so scheint dies etwas plakativ. Dies trifft auch auf den tieferen Sinn der Fahrt den Messner folglich zum Ausdruck gibt, zu:

> Wildnis zu erleben ist mein Beruf. Seit drei Jahrzehnten gehe ich ihm mit Begeisterung, ja Besessenheit nach. Wer mir zuhört, erfährt von meinem Respekt für die unberührte Natur, von meinen Sorgen um die letzten Reservate der Erde. Nicht von Rekorden, Siegen oder Entdeckungen[33].

In Bezug auf die Allegorie muss unterstrichen werden, dass sich Messner ihrer bedient, um seiner Expedition einen tieferen Sinn zu geben, indem er an die Zukunft anknüpft und somit indirekt an das Unendliche.

> Die Zukunft des Kontinents hängt ab von der Frage, wer ihn schützen wird. Deshalb darf die Antarktis nicht aufgeteilt werden. Um zu verhindern, dass ein internationales Wettrennen um die Ausbeutung das jungfräuliche Land verwüstet, reichen die Proteste von Greenpeace nicht aus. Wir können die Antarktis nur verteidigen, wenn wir ihre Schönheit begreifen. Der eigentliche Wert des noch unberührten Kontinents für die Menschheit ist nicht in Dollar zu messen. Er ist nur zu messen in der Qualität der Wildnis, die von Natur aus friedlich, unendlich und schön ist[34].

[29] Frank, S. 173
[30] Ebd. S. 173
[31] Ebd. S. 173
[32] Ebd. S. 173
[33] A 27
[34] A 27

Auf das interessante Beispiel der Allegorie „jungfräuliches Land“ wird im vierten Kapitel *Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher* von Bettine Menke näher eingegangen.

Ein weiterer zentraler Terminus ist der des Unendlichen. Frank unterstreicht, dass der Terminus des Unendlichen einen vakanten Ort bezeichnet, den es zu bewohnen oder den wieder in Besitz zu nehmen gilt, das endliche Selbstbewusstsein sich vergeblich bzw. unendlich sehnt[35]. Frank stellt auch fest, dass die idealistische Benutzung des Terminus >unendlich< noch im Jahre 1860 präsent war, indem die Idealisten zwischen zwei Unendlichkeiten unterschieden, nämlich zwischen einer guten und einer schlechten. In jedem Fall bedeuteten beide das Absolute, die Ewigkeit, „die wieder in Einheit aufgehobene Totalität der >unendlichen Fülle<; diese die Unendlichkeit im Sinne von raumerfüllender Mannigfaltigkeit oder endloser Zeiterstreckung“[36].

2.2 Aufbruch ins Ziellose

Der Terminus „unendlicher Text“ knüpft an einen weiteren Punkt an, nämlich den der unendlichen Fahrt. Frank erörtert die Problematik der unendlichen Fahrt in *Aufbruch ins Ziellose*. Es zeigt sich, dass der Begriff des unendlichen Textes eng mit dem Begriff der unendlichen Fahrt in Verbindung steht. In diesem Aufsatz beginnt Frank seine Erläuterungen mit der Geschichte eines literarischen Motivs. Dieses Motiv nennt er »Aufbruch ins Ziellose«. In Bezug auf Messners *Antarktis* muss betont werden, dass der Aufbruch ins Ziellose offensichtlich der beste Ausdruck für die Antarktisdurchquerung ist und als Untertitel der *Antarktis* dienen könnte. Hier möchte ich mich auf inhaltliche Ebene der unendlichen Fahrt beschränken.
Wie bereits erwähnt war und ist das Motiv der Zielverfehlung und des Scheiterns noch immer in der Literatur und in der Dichtung verankert. Auffällig ist zunächst, dass das bei Messner nicht der Fall ist. Das Motiv des Erfolges und des ans Zielankommen ist das Hauptaugenmerk in Messners Literatur. Im Folgenden sollen drei Texte erläutert werden, da diese drei unter anderem von der unendlichen Fahrt handeln. Diese sind: *Der Fliegende Holländer*, *The Rime of the Ancyent Mariner* und *Jäger Gracchus*.

[35] Frank, S. 174
[36] Ebd. S. 187

2.2.1 Der fliegende Holländer

Eine kurze Übersicht zur Sage vom fliegenden Holländer: um das Jahr 1600 versuchte ein holländischer Schiffskapitän, vergeblich das Kap der Guten Hoffnung zu umsegeln. Durch einen Fluch ist er dazu verdammt worden, bis zum Jüngsten Tag mit seinem Geisterschiff auf dem Meer herumzuirren. Darüber existiert eine große Anzahl unterschiedlicher Versionen. Die bekannteste ist jedoch die romantische Oper *Der Fliegende Holländer* von Richard Wagner. Nach Wagner verkörpert der fliegende Holländer den Fluch der weltentdeckenden Rationalität, beziehungsweise des modernen Menschen[37]. Frank konstatiert in seinem Buch *Die unendliche Fahrt*, dass die Sage schon seit jeher unter den englischen und holländischen Seeleuten bekannt und akzeptiert war. Er betont aber auch, dass der Holländer nicht seit je ziellos über die Meere fährt, „er tut es erst seit dem Einschnitt der sogenannten kopernikanischen Revolution“[38]. Von hier an bemerkt man die Blüte und Verbreitung eines Motivs, das Frank am besten beschreibt, indem er sagt: “Die Katastrophe, die das neue Weltbild der mittelalterlichen Kosmo-Theologie zumutet, besteht u.a. darin, dass sie den Fixstern Erde aus dem Zentrum rückt und mit ihm auch den Menschen aus dem Schöpfungsmittelpunkt entfernt“[39]. Die Sehnsucht nach dem ´Neuen´ und dem ´Unbekannten´ hat den modernen Menschen dazu verleitet, Mut zu fassen und seine eigenen Erkenntniskräfte zu wagen. Man ist davon getrieben, Meere zu umschiffen und unbekannte, gefährliche Kontinente zu erreichen. Diese Sehnsucht hatte auch der holländische Seemann und seit ihm beobachten alle Seefahrer sein Geist auf den Meeren der alten und der neuen Welt. Er irrt ziellos herum, ganz allein, ohne Schiffbesatzung und verleiht anderen, fremden Besatzungen den Fluch der Heimatlosigkeit. Die oben genannte Sehnsucht hatte aber auch Messner, nun wollte er einen gefährlichen Kontinent durchqueren. Erwähnenswert ist hier, dass aber der Zeitabstand keine Rolle spielt. Der alte Seemann hatte sich im 1600 Jahr auf die Reise gemacht, das Kap der Guten Hoffnung zu umsegeln. Messner machte sich im Jahre 1989 auf dem Weg, die Antarktis zu durchqueren. Trotz einer Zeitspanne von 390 Jahren, ist diese Sehnsucht im Menschen verankert. Meines Erachtens erlischt diese nicht, solange die Menschheit existiert. Sie ist also unendlich. Obwohl die Ursprünge

[37] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 82
[38] Ebd. S. 55
[39] Ebd. S. 52

der Sage vom Fliegenden Holländer nicht bekannt sind, konstatiert Frank, dass das oben genannte Motiv in antiken Traditionen gegründet wurde. In der Sage vom Fliegenden Holländer beobachtet man unter anderem auch einen Konflikt zwischen der Seemannschaft, die stark von der Gestalt aus der Wolke überzeugt ist, und dem heroischen Individuum des Kapitäns, der der Gestalt widerspricht. In diesem Sinne ist zu erwähnen, dass Messner in der Antarktis der Natur widerspricht. Obwohl er sich für den Schutz der Antarktis einsetzt und die These vertritt, dass „die Wildnis Wildnis bleiben muss“[40] (d.h. ohne Menschen), reist er trotzdem hin und trägt zu der Anzahl der Personen bei, die schon aus anderen Gründen dort waren oder noch immer dort sind. Es stellt sich die Frage, ob Messners Motiv für den Aufbruch ins Ziellose gerechtfertigt ist. In Bezug auf alles, wofür er sich einsetzt, scheint das paradox zu sein.

2.2.2 Franz Kafkas „Der Jäger Gracchus“

Franz Kafkas *Der Jäger Gracchus* ist eine Erzählung des 20. Jahrhunderts, die von einer Person handelt, der bei der Jagd im Schwarzwald ums Leben kommt. Nun kommt er nicht zur Ruhe: „die Totenbarke […] der schwimmende Sarg nimmt eine Zeitlang Kurs auf die himmlische Heimat, wird jedoch unversehens abgelenkt, d.h., verfehlt sein Ziel…“[41]. Entscheidungslos muss er mit dem Wind, „der in den untersten Regionen des Todes bläst“[42], weiterfliegen. Natürlich stellt sich hier die Frage, wie lang der ´Stand` des Jägers Gracchus aktuell sein soll? Gibt es irgendwann eine Vernichtung des Gleichen, oder wird er in die Ewigkeit eingehen? Hier fragt man nach der Zeitlichkeit. Der Begriff der Endlichkeit steht in Opposition zum Begriff der Zeitlichkeit. Beide Begriffe stellen sich der Ewigkeit entgegen, so Frank. Des Weiteren ist nach Frank die Zeitlichkeit, von der Kafka erzählt, eine Sinnlosigkeit, da die Zeit dem Jäger Gracchus nicht das Ende bringt. Messner befasst sich ebenfalls mit der Sinnlosigkeit. Er ist bereit, Widerstand zu leisten: „Gegen den Wind. Gegen die Sinnlosigkeit. Gegen die Müdigkeit“[43]. Zunächst muss festgehalten werden, dass sowohl die Zeitlichkeit als auch die Zeit in der Antarktis keine Rolle spielt. Es kann gesagt werden, dass diese Begriffe dort im Allgemeinen nicht existieren. Messner hat seine theoretischen Zeitpläne, an die

[40] A 182
[41] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 56
[42] Ebd. S. 56
[43] A 110

er sich festhalten muss um sein Ziel zu erreichen. „Das Zeitgefühl beschränkte sich auf den einzelnen Tag. Und der Erfolg hing von der Summe der einzelnen Tage ab. Das Gestern war unwichtig. Das Morgen weit weg. Das Jetzt zählte“[44]. Diese Zeitpläne gelten in der Eiswüste nicht, die Natur bestimmt dort alles und man muss sich ihr anpassen, um durchzukommen.

Frank zieht eine Parallele zwischen Leben und Tot indem er sagt: „Das Leben ist von seinem Wesen her gefährdet: jeder Augenblick trägt uns dem Tode näher und verkürzt die Zeitspanne zu unserem Grabe“[45]. Dem kann zugestimmt werden, da dies eine Reihenfolge des Lebens ist, mit der man aufwächst und lebt. Lediglich beim Jäger Gracchus passiert das nicht, seine Totenbarke findet keinen Zufluchtsort. Das nennt Franke das „Kafkasche Paradox“ und konstatiert das Ewige, indem er sagt „es hat offensichtlich nicht aufgehört, ein Ort zu sein, von dem her der Mensch – trotz seines Fehls – sein Selbstverständnis bestreitet“[46].

Wenn es um strukturelle Konstruktionen des Motivs geht, in diesem Fall eine Tradition der Lebensreise, verbindet sie Frank mit der sogenannten Ökonomie des Heils[47]. Er verwendet den Begriff Ökonomie im etymologischen Sinne des Wortes und meint damit drei Phasen, die endliches Leben beschreiben. Diese sind der Ursprung, die Heimat als Ausgangspunkt und das Ziel. Zwischen diesen drei Phasen steckt die Bewegung, die alle drei Phasen miteinander verbindet. Diese Bewegung beschreibt Frank als diejenige, die das Leben der zeitlichen Fortsetzung entkräftet. Dieser Aspekt lässt sich sehr gut bei Messner anwenden. Messners Ursprung besagt, dass Heimat und Ziele akzentuiert werden müssen. Noch als kleines Kind hatte Messner einen Freiheitsdrang. Seine Neigung zur extremen Leistung hat mit seiner frühesten Jugend zu tun. Schon als Fünfjähriger bestieg er Dreitausender mit seinem Vater. Mit der Zeit bekam das Klettern in Messners Leben eine wichtige Dimension. Das Klettern wurde zu seinem Lebensstil und der Ehrgeiz kam auch dazu: „Ich wollte die extremen Leistungen der anderen übertreffen, zuerst im Alpen-Klettern, dann im Himalaya-Bergsteigen und zuletzt im Eiswandern“[48]. Die Heimat ist für Messner dort, wo seine Kinder sind. Hier

[44] A 91
[45] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 56
[46] Ebd. S. 60
[47] Ebd. S. 60
[48] Messner, Reinhold: 13 Spiegel meiner Seele, Piper, München, 1994, S. 19

geht Messner auf sein Schloss Juval im Vinschgau, in dem er sich höchstens ein oder vielleicht zwei Jahre aufhalten konnte. So sehr Messner die bürgerliche Sicherheit zu schätzen wusste (d.h. sein Schloss), konnte es ihn nicht halten[49]. Er wollte immer wieder weg. Wenn es um Messners Eroberungen der Ziele geht, müssen folgende Aspekte erwähnt werden. Er war der erste Mensch, der alle vierzehn Achttausender der Erde ohne zusätzliche Sauerstoffversorgung bestiegen hat. Auffällig sind zunächst seine weiteren Touren, wie z.B. die Reisen in die Berge von Persien, Nepal, Pakistan, dem Kilimandscharo, die Ost Tibet-Durchquerung, seine Tibet-Expedition im Alleingang und als Höhepunkt die Antarktisdurchquerung, eine 2.800 Kilometer lange Fußstrecke.

Des Weiteren geht Frank auf die Tatsache des seit jeher verlorenen Ausgangspunktes und des unerreichten Zieles ein. Die Bewegung ist nicht „das eigentlich Seinsollende, sondern nur das Mittel, den anfänglichen Verlust der Heimat im Vorlauf – auf-sein-Komplement wiedergutzumachen“[50]. Dies passiert, indem die Lebensreise ihre Abtrennung von der Heimat korrigiert und die Einfahrt in den Hafen zur Rückkehr an den Ausgangspunkt macht. Das ist der Fall der ´Wiedergutmachung´. Wie man sehen kann, geht es um die Aufschiebung des Zieles, die die Gefahr der Zielverfehlung in sich birgt. Die *Odyssee* gilt hier als ein gutes Beispiel der etwas verzögerten Heimreise. Frank weist hier auf das Schema der Reflexion hin: „die Identität dessen, woher, und dessen, wohin das Lebensschiff oder die Momente des vollen Begriffs spuren“[51]. Die Abweichung vom Ursprung kann hier als ein Umweg verstanden werden, über den sich der Ausgangspunkt als Ziel feststellen lässt.

Im Sinne einer Zeit, welche den Bruch der neuzeitlichen Weltneugier mit der mittelalterlichen Heilsökonomie altvertrauter Überlieferungsbestände beschreibt[52], beruft sich Frank auf Dantes *Comedia*. In diesem Text sieht sich der Epochenbruch als solcher und vollzieht sich wieder durch die Gestalt des Odysseus, so Franke. An dieser Stelle sei auch James Joyce und sein *Ulysses* erwähnt, da auch Ulysses ins Inferno, den Ort der in Ewigkeit verweigerten Heimkehr, verbannt wird[53]. Hier haben wir es mit einem Schema zu tun, das einer Anordnung folgt. Einer Anordnung, bei der die

[49] A 8
[50] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 60
[51] Ebd. S. 61
[52] Ebd. S. 65
[53] Ebd. S. 66

Dichtung an einer Art von negativem Glauben verbunden ist, in dem das verweigerte Heil von dem Moment seines Verzichtes als Fluch dient. Wie bereits erwähnt, findet man im Antarktisbuch immer wieder Zitate aus Dantes *Göttlicher Komödie*. Die Bilder der Komödie waren Messner in der Antarktis sehr nahe. Dies bezüglich schreibt Messner in Bezug auf Dante: „Ohne zu wissen, dass es diesen Eiskontinent gab, hatte er vor bald 700 Jahren jene Hochstimmung beschrieben, die wir bei klarem Wetter hier empfanden“[54]. Messner konstatiert aber auch die Strafe für die Verdammten, die in Dantes Komödie vorkommen. „Dante hat in seiner »Göttlichen Komödie« die Verdammten bis zum Hals ins »ewige Eis« gepackt“[55]. Für sich und seinen Begleiter Arved befürchtet Messner die schlimmste aller denkbaren Strafen, „schlimmer als das Schmoren im »ewigen Feuer«“[56]. Im Gegensatz zur Antarktis, die an ein Inferno erinnert, stellt die Darstellung der Antarktis die Beschreibung Dantes von Paradies gleich.

> In dieser tiefen, klaren Wesenheit
> des hohen Lichts erschienen mir drei Kreise
> von dreien Farben und von einem Umfang.
>
> Gleich Regenbogen schien der eine von dem andern
> Gespiegelt, und der dritte schien wie Feuer,
> von beiden Seiten gleichermaßen sprühend[57].

Zunächst muss die Darstellung des Gebrechens des rationalistischen Selbstvertrauens in der Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts akzentuiert werden. Die Rede ist von der Darstellung nach einem Schema bezüglich des Geistes des Kaps, so Franke. Der Geist kann in verschiedenen Versionen, in verschiedener Weise und bei jedem Wetter auftauchen. Einfacher gesagt: der Geist des Kaps hat viele Inkarnationen in der Dichtung des 19. Jahrhunderts erlebt[58]. Im *Tagebuch Shakletons* von Georg Heym von 1911 zeigt sich der Geist „als die übermenschliche, den Zugriff über den Pol wehrende Macht der schneeweißen Polarmenschen“[59]. Auffällig ist zunächst, dass sowohl der Geist des Kaps, als auch viele oben genannten Motive nicht nur in der See oder im Meer, sondern auch in den Winter- und Frostlandschaften fortleben. Darüber hinaus muss betont werden, dass bei Messner der Geist des Kaps nicht vorkommt. Messner ist

[54] A 91
[55] A 204
[56] A 204
[57] A 204
[58] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 77
[59] Ebd. S. 78

mehr mit den Luftspiegelungen und Spielräumen seiner Phantastereien konfrontiert. Hier geht er auch auf den Vergleich bezüglich Halluzinationen in den Bergen und in der Antarktis ein und betont, dass Halluzinationen in der Antarktis nicht vorkommen, wohl aber Luftspiegelungen. Trotzdem sieht er ein Gebirge, das tatsächlich noch nicht zu sehen war. Sobald er diesen Bergen näher kommt, sieht er sie wirklich. Sie erschienen oft weiter weg als die Luftspiegelungen selbst[60]. Andererseits waren die Spielräume seiner Phantastereien immer wieder größer. Bei dem unendlichen Gehen war Messner mit seinen Gedanken beschäftigt. „Meistens war es ein bestimmtes Thema, das mich beschäftigte. Vom »Morgen« bis zum »Abend«. Dieses konzentrierte Denken gab mir ein deutliches Gefühl von Bei-mir-Sein“[61]. Man könnte sagen, dass die Gedanken, mit denen sich Messner beschäftigte, ihm geholfen haben in einer Eiswüste, in der es nichts gibt, mit klarem Kopf das Ziel zu erreichen. „Die Gedankenketten waren verästelt wie ein großer Baum. Je weiter ich ging, je länger ich ging, um so klarer wurden die Einzelheiten“[62].

2.2.3 Samuel Coleridges **“**The Rime of the Ancyent Mariner**”**

Im Sinne der Tatsache, dass der Geist des Kops und die anderen Motive sich sowohl in der See oder dem Meer, als auch in den Winter- und Frostlandschaften sehen lässt, soll die Ballade vom Samuel Coleridge, *The Rime of the Ancyent Mariner* analysiert werden. *The Rime of the Ancyent Mariner* handelt von einem Seemann, der von einer Seefahrt zurückkehrt. Er begegnet einem Mann, der zu einer Hochzeit geht und ihm eine interessante Geschichte erzählt. Das Schiff des alten Seemannes gelangt bis in die Antarktis und wurde von einem Albatros aus dieser Eiswüste wieder herausgeführt. Der Albatros wird später jedoch vom Seemann getötet. Als Strafe für seine Tat muss der Seemann den toten Albatros um den Hals tragen. Außerdem begegnen der Seemann und seine Matrosen einem anderen Schiff, auf dem der Tod und das Leben in Frauengestalt um das Schicksal der Besatzung des Schiffes würfeln. Seine Matrosen sterben. Der Seemann überlebt, muss aber den Fluch des Todes durch seine toten Matrosen sehen. In der Erkennung der Schönheit des Meertieres wurde der Fluch aufgehoben (der tote

[60] A 146
[61] A 163
[62] A 92

Albatros fällt vom Seemannes Hals herunter) und erweckt die Matrosen wieder zum Leben. Fast im heimatlichen Hafen angekommen, sinkt das Schiff und alle kommen ums Leben, nur der Seemann bleibt am Leben und verkündet jedem seine Geschichte. Frank konstatiert, dass bei Coleridge „die Tat der Auflehnung weltneugieriger Rationalität gegen die Ordnung des Heiligen zum ersten Male als Angriff“[63] erscheinen lässt. Den Angriff beschreibt Frank als einen „auf jene tragenden Werte, ohne welche keine zwischenmenschliche Gemeinsamkeit sich herstellen könnte“[64]. In diesem Fall wurde der Fluch durch die Isolation des Menschen verhängt. Was das sinkende Boot betrifft, so konstatiert Frank, dass es eine Grundsituation der Seele in einer ´aufgeweckten´ Modernität symbolisiert. Der oben erwähnte Aspekt, also die Auflehnung weltneugieriger Rationalität gegen die Ordnung des Heiligen, lässt sich an Messners Antarktisreise nicht anwenden. Die Heiligkeit und die Instanz Gottes spielen in Messners Text keine Rolle. Über Gott dachte er nicht nach. „Über Gott kann man in der Unendlichkeit nicht reden, noch weniger über ihn nachdenken“[65]. Wenn es um eine Verbindung der Dichtung mit der Religion geht, erläutert sie Frank auf zwei Ebenen. Wenn die Dichtung eine religiöse Verbindlichkeit fordert, die weder mit der analytischen Vernunft noch mit der Gesellschaft übereinstimmt, wird sie die Vernunft an ihre Abhängigkeit aus geschichtlichen Konstellationen erinnern[66]. Das passiert auf zwei Ebenen, nämlich auf der inhaltlichen und der formalen Ebene.

Einfacher gesagt: die Dichtung tut es durch das, was sie erzählt und wie sie es erzählt[67]. Ein weiterer Aspekt in der Dichtung, den Frank erläutert, ist die Identifizierung der ziellosen Fahrt mit dem Geschick der poetischen Rede. Hier soll der französische Philosoph Jacques Derrida erwähnt werden, der die Metapher der Schifffahrt in der Rhetorik der wissenschaftlichen Rede über die Metapher nachgewiesen hat[68]. Frank definiert eine Metapher als „Figur der Übertragung, des Hinübersetzens von einem Ausdruck zu einem anderen, appelliert an das Sprachspiel der Seefahrt“[69]. Das ziellose Schiff beginnt selbst seine Irrfahrt schon auf den Fluten der Rede und die poetische Rede macht dann diese Prozedur als solche bewusst. Abschließend ergänzt Frank, dass

[63] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 79
[64] Ebd. S. 79
[65] A 206
[66] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 85
[67] Ebd. S. 85
[68] Ebd. S. 86
[69] Ebd. S. 86

die Unendlichkeit der Irrfahrten in der Unhaltbarkeit der literarischen Sinnproduktion selbst zur Warnung wird. Eine weitere Feststellung Franks ist, dass die ziellose oder unendliche Ausfahrt nicht notwendig in der Metaphorik der Lebensreise oder der Schifffahrt ausgelöst werden muss: „sie ist noch präsent in den Winterlandschaften der modernen Dichtung überhaupt und in den Wüsten unserer Zivilisation“[70]. Dem kann zugestimmt und konstatiert werden, dass sich diese Arbeit mit dem ausgezeichneten Beispiel der Eiswüste beschäftigt.

3. Reisebericht als Genre

„Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was verzählen“[71].

In diesem Kapitel möchte ich mich mit den Begriffen der Reise und des Reiseberichts beschäftigen, wobei ich auch auf die Aufsätze von Peter J. Brenner, Wolfgang Neuber und Peter Mesenhöller eingehen werde. Nicht zu übersehen ist auch eine Entwicklung des Reiseberichts von seinen Anfängen bis heute.

Über Jahrhunderte hinweg manifestierte sich im Reisebericht der intime Zusammenhang zwischen Reisen und Erzählen. So genießt er auch nicht nur wegen der unterhaltsamen Erzählweise seit jeher Ansehen als ernstzunehmende literarische Gattung – obwohl insbesondere die germanistische Literaturwissenschaft bis in die Gegenwart seinen literarischen Anspruch auch kontrovers diskutiert hat. Naturgemäß wurden und werden die Leserinnen und Leser mehr von den inhaltlichen Reizen eines interessant geschilderten Reiseberichts angezogen. So hat aber vor allem die eher kulturwissenschaftlich orientieret Philologie Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhundert einiges zur positivistischen Erschließung der Gattungsgeschichte in der Gattung „Reisebericht“ unternommen. Ebenso hat sie sich der neueren Forschung gewidmet, obwohl man sich bis in die 70er Jahre nur den Reiseberichten derjenigen Autoren gewidmet hat, deren Zugehörigkeit zur deutschen Literatur zuvor schon unbestritten war.

[70] Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 91

[71] Brenner, Peter J.: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989, S. 7

Des Weiteren kann eine starke Konzentration auf das 18. Jahrhundert beobachtet werden, in dem die Gattung einen qualitativen sowie quantitativen Höhepunkt erlebte. Wichtig ist bei der philologischen Erforschung der Gattung, dass man sie in den Zusammenhängen betrachtet, aus denen sie entstanden ist (aus literarischen, politischen, sowie anthropologischen Zusammenhängen). Ferner ist es wichtig, gattungsgeschichtlich von einem Reisebericht des „deutschsprachigen Kulturraumes" zu sprechen (der natürlich nicht nur auf Deutsch verfasst ist), und nicht von einem „deutschen" Reisebericht. Zur Bezeichnung der Gattung erscheint der Begriff plausibler als Reisebeschreibung, -literatur oder auch Reiseroman, da „Reisebericht" mit der gebotenen Neutralität den Sachverhalt, um den es geht, die sprachliche Darstellung authentischer Reisen[72] kennzeichnet.

Peter J. Brenner erläutert in seinem Aufsatz *Die Erfahrung der Fremde – Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*, dass seit ihren Anfängen die Gattung „Reisebericht" davon begleitet wird, dass ihr Wahrheitsgehalt wenig Vertrauen verdiene – ein Urteil, das sich durch die Jahrhunderte hinweg aufrechterhalten wurde. So hat diese der Gattung nachgesagte Affinität zur Lüge die verschiedensten Ursachen, wie z. B. die kommerziellen Bedürfnisse des Publikums:

> Die unlautere Nähe des Reiseberichts zur Fiktion wird in diesem Fall zu einem erkenntnistheoretischen Problem. Sie wirft die grundsätzliche Frage auf, welchen Möglichkeitsbedingungen die Erfahrung der Fremde überhaupt unterliegt und mit welchen Mitteln sie zu bewältigen ist[73].

Natürlich stellt auch die Konfrontation mit dem Fremden selbst Anforderungen an den bzw. die Reisenden, es werden ihm Strategie im Umgang mit bzw. beim Kulturkontakt abverlangt. Eine weitere wichtige Rolle spielt naturgemäß auch das Verhältnis zum Eigenen, das für das Fremde auch mitbestimmend wirkt. Der nicht mehr ausschließliche Umgang mit der eigenen Kultur durch Entdeckung des neuen „Fremden" hat nicht zuletzt auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur zufolge. Im historischen Kontext gesehen war dies ab der frühen Neuzeit die Folge (Rezeption von Berichten über Entdeckungsreisen) und man gewann an „Weltoffenheit". Die Neuzeit brachte ein Selbstverständnis des Menschen hervor, das sich in einer „offenen" Welt ohne Sicherheit behaupten muss.

Zu den wichtigsten modernen Unterscheidungskriterien zwischen dem Eigenen und dem Fremden gehört zweifelsohne der Begriff einer „Nation", der gleichzeitig mit der

[72] Brenner, S. 9
[73] Ebd. S. 14

Herausbildung des Menschheitsbegriffes vor dessen Hintergrund auftritt und die wirksamste historische Erscheinung einer Einteilung der Welt darstellt[74].

Dennoch dürfen bei all diesen Formen der Fremderfahrung im Einzelfall die großflächigen historischen Prozesse, an denen jedes Individuum beteiligt ist, nicht außer Acht lassen. So ist z.B. die metaphorische Bedeutung des Reisens in der frühen Neuzeit in Dantes *Divina Comedia* festgehalten. Erst die Erfahrungen der frühneuzeitlichen Reisenden machten die Herausforderung zur Entwicklung eines Instrumentariums notwendig, welches das „Fremde" als einen Teil der einheitlichen Welt zu erfassen in der Lage war. Zunächst bemühte man sich allerdings um eine Art „Methodisierung"[75] des Reisens.

Tendenzen zur Quantifizierung der Wirklichkeitswahrnehmung (die erst im 17. und 18. Jahrhundert durch die Entwicklung von Statistiken ermöglicht wurde) gingen erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts in den Reiseberichten ein. Auch bei Humboldt und Chamisso spielten Zahlen in ihren wissenschaftlichen Reiseberichten noch eine große Rolle. Spätere Autoren jedoch konzentrierten sich jedoch darauf, wissenschaftliche Ergebnisse separat zu veröffentlichen. Des Weiteren thematisierte die Philosophie des 18. Jahrhunderts letztendlich, dass auch die natürliche Wirklichkeit „schön" sein könnte. Somit setzte sich allmählich eine andere Naturauffassung durch: Der Reisende sucht und beschreibt jetzt wieder das singuläre Phänomen, welches ihm als „schön" gegenübertritt, so wie im Mittelalter alles „Kuriose" und in der frühen Neuzeit das „merkwürdig-auffällige" gesucht wurde[76].

Wenn es um die Einbindung aller Erscheinungsformen von Reiseberichten in poetologische Gefühle geht, sollte man in diesem Zusammenhang Manfred Link erwähnen. Er entwirft eine viergliedrige Typologie von a) Reiseführern und Reisehandbüchern; b) (populär) wissenschaftlichen Reiseschriften, Entdeckungs- und Forschungsberichte seit dem 16. Jahrhundert (zu praktischen Zwecken); c) Reisetagebücher, -berichte, -beschreibungen, -schilderungen, -erzählungen, und d) Reisenovellen und Reiseromane. Dieser Theoretisierung liegt die Schätzung von „zweckfreien", fiktionalen Texten zugrunde, die als dichterischer Ausdruck inneren

[74] Brenner, S. 25
[75] Ebd. S. 31
[76] Ebd. S. 35

Erlebens verstanden werden[77]. Wichtig ist, die Darstellung innerer Realität nicht ausschließlich mit Fiktionalität gleichzusetzen. Dies ist nämlich kein Prinzip, denn Entdeckungsberichte lassen sich nicht allein als Sachinformation lesen, sondern auch zur Erbauung oder als Fiktion. Andererseits kann auch fiktive Reiseliteratur als Bericht von Wahrem verstanden werden.

So liegt also die Gattungspoetik des Reiseberichts im Zusammenhang mit mehreren Bereichen und eröffnet erst die Möglichkeit, jenseits der literaturwissenschaftlichen Missachtung sogenannter „Zweckformen" einen grundlegenden Zugriff in genügender literarischer Dignität und historischer Tiefe:

> Am präzisesten lässt sich der neuzeitliche Reisebericht im Horizont einer Theorie der Geschichtsschreibung (im Sinn eines Berichts über außergewöhnliche, mitteilungswerte Erfahrungen und Erlebnisse) beschreiben und so als Sachprosa den epischen Gattungen zurechnen[78].

Bereits im Mittelalter sah man den Reisebericht als eigene literarische Gattung, jedoch aus dem Fach der Seefahrt. In der Reformation wird die Rezeption von Reiseberichten als Erbauungsschrifttum möglich, ebenso bekommt er eine neue Funktion für die Information des Land- und Seehandels. Die frühneuzeitlichen Strategien der Beglaubigung des Unglaubhaften (Verfahren der Quellenkritik, explizit gemachte Affektlosigkeit, sowie das Überschreiten der empirischen Realität der Leserschaft) berühren die Gattung auf spezielle Weise. Wichtig ist – durch die Jahrhunderte hindurch –, dass der Reisebericht nicht zur Darstellung von subjektiver Innerlichkeit übergeht, sondern seine Sachorientierung bewahrt. Ab dem 18. Jahrhundert sind Reisen auch nicht mehr ständisch determiniert, sondern werden zum Selbstweck einer Inbesitznahme der Welt durchgeführt. Im 19. Jahrhundert tritt die Gattung erstmals in den Dienst eines einzelnen Fachs auf (z.B. Ethnografie, Mineralogie und Botanik), sein Wahrheitsgehalt wird durch das „kontrollierende" Fach festgestellt. Unter neuzeitlichen Bedingungen wird der Reisebericht also erneut zum fachliterarischen Text, was nicht immer eine wünschenswerte Konsequenz darstellte.

Zunächst muss festgehalten werden, dass im 18. Jahrhundert das Bildungsbürgertum mit dem Reisen beginnt. Viele tun das durch Fachinteresse – die Bandbreite geht hier von botanisch-pharmazeutischem, über literarischem, bis hin zu kunstwissenschaftlichem

[77] Neuber, Wolfgang: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik, S.51, In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hg. v. Peter J. Brenner. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.
[78] Neuber, S.53

Interesse. Es gibt musikalische Reisen, Bibliotheksreisen, Theaterreisen und viele mehr. Auch den Textsorten, wie dem Brief, dem Tagebuch, der Stationschronik, der Reisememoiren und der Erzählungen sind keine Grenzen gesetzt. Dementsprechend vielfältig waren die literarischen Produktion bzw. Übersetzungen aus den Fremdsprachen von Reiseberichten. Auch für den Absolutismus hatte das Reisen der Untertanen Vorteile, wie z.B. für die Sicherheit oder auch durch wichtige Informationen und ökonomische Erträge. Vor allem junge Reisende studieren unterwegs die politischen und sozialen Verhältnisse und vergleichen sie auch mit den Zuständen zuhause. Außerdem sollen auch (wichtige) Bekanntschaften geknüpft werden.

Danach sollen aus den „Wilden“ mögliche Handelspartner werden, man will aus den bereisten Ländern Nutzen und Gewinn ziehen und mehr über sie erfahren. Es werden Häfen an günstigen Stellen errichtet, die Kartographie, Landvermessung, Botanik und Geographie schreiten in der Aufklärung voran wie nie zuvor. Die Reisen werden zu einem Exempel aufgeklärten Verhaltens; das in die Ferne segelnde Schiff wird zum Aufklärungsinstrument, das unter den Auftraggebern, den Akademien, selbst zu einer kleinen schwimmenden Akademie wird, ausgestattet mit allen möglichen modernen Instrumenten. Auch Zeichner, Topographen, Landschaftskundler, Tiermaler und Porträtisten sind neben den Matrosen mit an Bord, die fleißig die Zeugnisse von den neuen Kulturen einsammeln und an Bord schaffen.
Auch an der wichtigen, vom Geist der Aufklärung getragenen Universität Göttingen beschäftigen sich viele Professoren, wie z.B. Lichtenberg oder auch Heyne, mit Reiseberichten. Oft gelobt werden der informative Gehalt, sowie die offene pragmatische Form der literarischen Gattung Reisebericht, bei der vom Reisenden Empfindungen, Realität, Sache und Schicksal, vermischt werden. Später werden auch die großen Klassiker Goethe und Schiller vorschlagen, wie z.B. die Erlebnisse von James Cook auf seinen drei großen Südseereisen zu poetisieren wären. Auch ein anderes Hauptfeld der Aufklärung, die Pädagogik, machte sich die Reiseliteratur zunutze, vor allem durch den philanthropischen Schulrat Campe, der u.a. Robinson Crusoe für deutsche Kinder bearbeitete.
Reiseberichte – nicht von Deutschen, sondern über Deutschland – enthalten sehr oft eine reflektierende Sozialkritik, die Reisenden pochen auf Subjektivität und grenzen sich dadurch von den Bildungs- und Fachreisenden ab. Auch wird hier manchmal mit Polemik oder gar mit Spott gearbeitet.

Abschließend soll kurz auf einen weiteren Aspekt eingegangen werden, und zwar auf den Reisebericht und die Reiseliteratur im Kontext der deutschen Amerikaauswanderung des frühen 19. Jahrhunderts. Mitte des 19. Jahrhunderts war in den Vereinigten Staaten längst Wirklichkeit geworden, was den deutschen Provinzlern einfach nur utopisch erschien: ausgedehnte, weitläufige und aufblühende Städte, ausgestattet mit einer Vielzahl an Einrichtungen gemeinnütziger Art, florierendem Handel und auch ungebundener Industrie, die Millionen Menschen ein gesichertes Auskommen erleichterte. Es stellt sich die Frage, wer diese Fortschritte überhaupt ermöglichte. Es waren die Einwanderer, die unter dem Druck sozialer, wirtschaftlicher, politischer und auch konfessioneller Widrigkeiten Europa den Rücken kehrten, um in Übersee eine neue Existenz aufzubauen. Von 1820 bis 1990 emigrierten über 46 Millionen Menschen in die Vereinigten Staaten, der deutsche Anteil betrug rund 15% und war zahlenmäßig damit die größte Auswanderergruppe. Mit diesem Anstieg an Auswanderern wuchs naturgemäß in der Bevölkerung das Bedürfnis nach gezielten Informationen über Reisemodalitäten und Ansiedelungsmöglichkeiten. Dadurch erlangten neben privaten Briefen vor allem Reiseberichte eine große Wichtigkeit. Ein Beispiel hierfür ist die den Zeitraum von 1842 bis 1852 abdeckende Auswandererbibliothek: ein 306 Buchtitel umfassendes Verzeichnis der seit den letzten 10 Jahren erschienenen Schriften und Charten für Auswanderer des Rudolstädter Verlegers Fröbel, bei denen es sich um Ratgeber, Wegweiser, Handels- und Taschenbücher, aber auch um Reiseberichte, Geografie, Topografie u.a. handelt. Reiseliteratur war formal oft nicht zu erkennen, da sie fast immer aus der Perspektive des Erkundenden bzw. des Erprobenden geschrieben waren, die entsprechend ihren unterschiedlichsten sozialen Schichten auch ganz verschiedene Beobachtungen anstellten und ebenso die Erfahrungswirklichkeit unterschiedlich bewerteten. Wichtig ist vor allem der 1829 erschienene Bericht über eine Reise in die westlichen Staaten Nordamerikas von Gottfried Duden, der den Blick potentieller Auswanderer auf den von den deutschen Siedlern noch nicht erschlossenen Staat Missouri lenken sollte und bald zu einer Art „Reisebibel“ für deutsche Auswanderer der 1830er Jahre werden sollte. Er spricht auch die Gründe für das Auswandern an, u.a. die deutsche Überbevölkerung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche Menschen aus Solingen, Gießen, Berlin und St. Gallen wanderten während der politischen

Unruhen von 1830 nach Missouri aus, was bald eine sogenannte „Kettenwanderung“[79] nach sich zog.

Ein weiteres wichtiges Beispiel stammt von Carl de Haas: *Nordamerika. Wisconsin, Calumnet, Winke für Auswanderer im Jahre 1848/49*. Natürlich waren die wichtigsten Auswandererhäfen Rotterdam und Le Havre 20 Jahre nach Duden schon um einiges schnelle und besser zu erreichen (u.a. auch aufgrund des Ausbaus des Eisenbahnnetzes), doch hatte sich noch immer nicht viel an der finanziellen Situation der Auswanderer geändert, sodass sich viele noch keine besseren Plätze leisten konnten. Carl de Haas, ein Schulkamerad von Friedrich Engels und ebenso engagierter Vorkämpfer der bürgerlichen Revolution von 1848, wanderte in diesem Jahr in die Vereinigten Staaten aus, wo er seine *Winke für Auswanderer* mit Hilfe seines Verleger war Julius Baedeker verfasste. Bemerkenswert an diesen Reiseberichten ist sicherlich, dass sie von jemandem verfasst wurden, der mit einem „One-Way-Ticket“ nach Amerika gereist war: De Haas war gekommen, um zu bleiben bzw. um anzukommen. So nimmt er eine systematische Sichtung des Raumes vor, was nicht mehr der gewohnten Beschreibung einer ständig wechselnden Landschaft entspricht. Er beschreibt dafür sehr genau die benutzen Verkehrsmittel mit all ihren technischen Errungenschaften. Des Weiteren finden wir in seiner Darstellung des Staates Wisconsin meteorologische Beobachtungen, Preislisten und Klimatabellen. Hier lässt sich sehr genau ablesen, warum die Technisierung zum Niedergang der literarischen Gattung Reisebericht seit 1850 geführt hat.

[79] Mesenhöller, Peter: „Auf, ihr Brüder, laßt uns reisen fröhlich nach Amerika“. Reisebericht und Reiseliteratur im Kontext der deutschen Amerikaauswanderung des frühen 19. Jahrhunderts, S. 370, In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hg. v. Peter J. Brenner. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.

4. Die Antarktis

Es ist wichtig, mehr über die Antarktis zu erfahren, um das große Vorhaben Messners nachvollziehen zu können, und um sich ein Bild davon zu machen, was diese Menschen vollbracht haben; unabhängig davon, ob sie am Ende ihr Ziel erreicht haben und was die Beweggründe waren. Ein paar formale Merkmale der Antarktis sollen hier erwähnt werden.

Kurz gesagt: die Antarktis ist eine menschenleere Welt, wo Himmel und Hölle ineinander greifen, obwohl sie der kälteste Kontinent der Erde ist. Die ehemalige sowjetische Station Wostok hat am 21. Juli 1983 die tiefste Temperatur auf der Erde gemessen, genau -89,2° Celsius. Die Antarktis gilt als eines der kältesten, trockensten, unzugänglichsten und lebensfeindlichsten Gebiete der Erde. Das Polargebiet Antarktis befindet sich auf der Südhalbkugel, genau gegenüber der Arktis, die im Bereich des Nordpols liegt. Das Element der Antarktis ist das Eis, dessen Zentrum ist der geographische Südpol, von dem die Küsten zwischen 1.500 bis 2.500 km entfernt sind und die Antarktische Halbinsel bis 63 Grad südlicher Breite nordwärts reicht. Die Antarktis ist kein eigenständiges Land, es gibt aber ein antarktisches Vertragssystem. Die Entfernung nach Afrika, Australien und Neuseeland beträgt zwischen 3.000 und 4.000 Kilometer. Die wichtigsten Naturphänomene der Antarktis sind Polarnächte, Polartage, das sogenannte „White-Out“ und Nebensonnen.

Während eines Polartages geht die Sonne 24 Stunden lang nicht unter, während einer Polarnacht steigt sie im gleichen Zeitraum nicht über den Horizont. Das „White-Out“ beschreibt eine Helligkeit, bei der man absolut nichts sieht und die sich durch den Lichteinfall der Sonne und ihrer Reflektionen erklärt. Als Nebensonnen werden helle Flecken bezeichnet, die neben der Sonne erscheinen[80].

Der Titel des Buches lässt sich besser verbinden. Für Messner ist die Antarktis.

> Die Erde wie der Mensch tragen »Himmel« und »Hölle« in sich. Wenn der Mensch versucht, die beiden zu trennen, ist sein Paradies verloren. In der Antarktis bestimmt die Natur, wann der Himmel, wann die Hölle herrscht. Und zwischen diesen beiden Welten, der bedrohenden und der beglückenden, gibt es einen mythologischen Zugang zur Welt[81].

[80] http://www.antarktis.ch/10.htm
[81] A 89

Der amerikanische Polarflieger Richard Byrd pflegte über die Antarktis zu scherzen: „Die Antarktis ist der friedlichste Ort der Welt, weil es dort keine Frauen gibt“[82].

Im Folgenden soll nun auf ausgewählte wichtige Forscher dieser unberührten Weite eingegangen werden.

4.1 Die Antarktisreise als Extremerfahrung

Wenn man über eine Antarktisreise nachdenkt, so stellt man sich viele Fragen. Kann man sich auf so eine Reise gut genug vorbereiten? Eine Antarktisreise ist keine Urlaubsreise, wo man mit dem Zug, dem Bus, dem Auto, dem Flugzeug oder dem Schiff an sein Ziel kommt und dann die dortige Landschaft, das Klima und die Umgebung genießt. Wenn von der Antarktis die Rede ist, scheint es in erster Linie darum zu gehen, etwas zu erobern und zu wagen. Daher scheint der Vergleich mit Rittern aus dem Mittelalter hier angebracht. Ritter haben sich auf eine Aventiure begeben und dabei Schlachten gegen Drachen, Riesen, Ungeheuern und Feinden geführt, um sich und der Gesellschaft ein Beweis dafür zu liefern, dass sie zu Recht den ehrenvollen Titel „Ritter“ tragen. Die „Ritter der Antarktis“, wenn man sie so nennen kann, führen Schlachten gegen die unerbittliche Natur, Schneeungeheuer und gegen die extreme Kälte. Eine Antarktisreise ist daher eine Aventiure im modernen Sinne des Wortes eine Herausforderung. Der Antarktiseroberer liefert möglicherweise einen Beweis an sich selbst, an die Welt und an unsere Vorfahren, dass er etwas Außergewöhnliches und Staunenswertes geleistet hat.

Die Durchquerung der Antarktis mit bloßen menschlichen Kräften, ohne jeglichen technischen Hilfsmitteln zu schaffen, ist eine Extremerfahrung. Es ist außerdem erstaunlich, dass es Menschen gibt, die überhaupt auf die Idee kommen so eine Reise zu unternehmen. Messner hatte ähnliche Erfahrungen schon hinter sich, als er sich entschloss, die Antarktis zu erobern. Akzentuiert werden muss aber, dass die

[82] A 177

Antarktisreise eine völlig neue Erfahrung darstellt und aus folgenden Gründen mit Messners vorherigen Reisen nicht vergleichbar ist:
Für eine Antarktisreise braucht man eine langjährige Planung, die bis ins kleinste Detail durchdacht ist, große finanzielle Mittel, einen eisernen Willen, großem Mut, eine Bereitschafft das eigene Leben für so ein Unterfangen zu riskieren, viel Glück und Hoffnung und zuletzt mindestens noch eine Begleitperson, die das Ganze wagt. Zudem waren sich sowohl Messner, als auch Fuchs dessen bewusst, dass ~~sie~~ die Antarktisreise ihr Leben kosten könnte, denn viele sind auf andere Weise an diesem Unternehmen gescheitert. Messner und Fuchs haben sich die Eroberung der Antarktis zum Ziel gesetzt. Wie war aber dieses Ziel umzusetzen? Viele Fragen waren offen: Worauf musste man achten und wie sollte das Ganze finanziert werden? Womit soll man anfangen, was soll man mitnehmen? Wie gut soll man psychisch und physisch vorbereitet sein?
Da es fast unmöglich ist eine solche Reise allein zu unternehmen, stellt sich auch die wichtige Frage nach einer geeigneten Begleitperson. Eine der wichtigsten Fragen scheint mir jedoch die nach den Expeditionserfahrungen, die Messner und Fuchs vor der Antarktisreise gemacht haben. Ein Mensch, der schon Expeditionen ähnlicher Art unternommen hat, war sich zweifelsohne der Risiken und des Ernstes des ganzen Unterfangens bewusst. Die Sehnsucht nach der Wildnis war offensichtlich mächtiger als die Angst um das eigene Leben bzw. um den gesunden Menschenverstand. Messner betont, dass seine Antarktisreise nichts mit Tourismus oder Wissenschaft zu tun hat. Ihm ging es vielmehr um das Unterwegssein in der Wildnis und um die Welt in ihm selbst.

4.2 Historische Ereignisse der (Antarktis-) Polargeschichte

Messner hat vor der Antarktisreise, die er mit Fuchs unternahm, dreimal versucht die Antarktis zu durchqueren: 1983, 1984 und 1986. Demzufolge hat er persönlich die Antarktis erfahren. Die ersten Kenntnisse bezog er jedoch aus der Südpol-Literatur. Er beschäftigte sich lange mit der Expeditionsliteratur, sowie mit der Geschichte der Polarreise und studierte alte Expeditionsberichte von Robert Falcon Scott, Roald Amundsen und Robert Swain.

Shackletons Bericht beeindruckte ihn am meisten, dieser war nämlich die zweite Person, der die Idee hatte, die Antarktis zu durchqueren. Im Jahre 1986 kam Messner der Gedanke mit der Antarktisdurchquerung. Shackletons Plan schien ihm realistisch umsetzbar zu sein. Von da an wurde dieser Gedanke zum ständigen Begleiter Messners, bis dieser zu einem festen Vorhaben wurde, der letztendlich in die Tat umgesetzt wurde. Im weiteren Verlauf beschäftigte sich Messner detailliert mit seinen Antarktis-Vorgängern und früheren Antarktisexpeditionen.

Die bisherigen Südpolreisenden haben eine zentrale Rolle für die Antarktis-Eroberung des Duos Messner-Fuchs. Die beiden entnahmen ihren Vorgängern und deren Antarktis-Expeditionen entscheidende Informationen bezüglich der Vorratsideen, der Routen, der begangenen Fehler, der Schwierigkeiten mit denen sie zu kämpfen hatten, usw. Sie orientierten sich zu großen Teil an den Vorgängern, diese waren in gewissem Sinne sogar ihre Vorbilder. An dieser Stelle sei auch hervorzuheben, dass die Idee Messners die Antarktis zu durchqueren den oben erwähnten Expeditionsberichten und deren Verfassern entsprang. Dank ihnen wurde also der Entschluss gefasst, eine Antarktis-Forschungsreise überhaupt zu unternehmen.

Wer waren die ersten Entdecker des Südpols und wer von ihnen übte den größten Einfluss auf Messner und Fuchs aus? Die Antworten auf diese Fragen werden in der Form eines kurzen Überblicks der Südpolexpeditionen erörtert. Die ersten Forscher, die versucht haben den Südpol zu erreichen und wieder zurückzukehren, waren Robert Falcon Scott, Roald Amundsen und Ernest Henry Shackleton.

Robert Falcon Scott war ein britischer Seeoffizier, der von 1888 bis 1904 an der Südpolexpedition „Discovery“ teilnahm. Im Jahre 1902/03 unternahm er als erster Mensch die Reise ins Innere der Antarktis. Zudem muss betont werden, dass er die Reise zusammen mit dem britischen Polarforscher Ernest Henry Shackleton unternahm. Die beiden gelangen es jedoch nicht, den Südpol zu erreichen. Ihre bemerkenswerte Leistung lag darin, dass sie es geschafft haben, 300 Kilometer näher an den Südpol heranzukommen, als je ein Mensch zuvor. Scott entschloss sich aber gleich danach zu einer weiteren Expedition. Dieses Mal ging es um einen Wettlauf zwischen ihm und dem Norweger Roald Engelbregt Gravning Amundsen. Der große Wettlauf zwischen den beiden Forschern begann 1911/12. Dabei spielte die Art und Weise, wie man den Südpol erreichte, keine Rolle. Wichtig war nur das Ziel, nämlich den neunzigsten Grad

südlicher Breite zu erreichen. Scott war mit Hunden und Ponys losgezogen, die aufgrund der klimatischen Bedingungen bald verendeten. Deswegen mussten Scott und seine Begleiter ihren Schlitten über den schwierigsten Teil der Strecke selbst ziehen. Trotzdem erreichte Scott am 18. Januar 1912 den Südpol, nur um festzustellen, dass sein Konkurrent bereits vier Wochen vor ihm ankam. Auf dem Rückweg kamen Scott und seine verbliebenen Begleitern im März 1912 in einem Schneesturm ums Leben. Am 14. Dezember 1911 erreichte Amundsen als erster Mensch den Südpol. Mit dieser Expedition ging er in die Geschichte der Antarktisforschung ein.

Der dritte Forscher, der Messner und Fuchs mit seinen Schriften beeinflusste, war Ernest Henry Shackleton. Er wurde als Leiter der britischen Antarktis-Expedition im Jahre 1914 berühmt. Auch er wollte den Südpol erreichen. Zusammen mit drei anderen Forschern, Frank Wild, Eric Marshall und Jameson Adams, erreichte Shackleton über den Beardmore-Gletscher erstmals das Hochplateau. In vier Monaten sind sie 2.100 Kilometer marschiert. Bis zu diesem Zeitpunkt in der Polarforschung hatte jede Expedition Zugtiere mitgenommen, so auch Shackleton. Die Ponys kamen aber mit dem Schnee und den Eisbedingungen nicht zurecht und wurden geschlachtet. Wegen der Müdigkeit und dem Proviantmangel mussten die vier Männer aufgeben. Am Ende fehlten ihnen nur 140 Kilometer bis zum Südpol.

4.3 Naturpark Antarktis

Wie weiter oben bereits ausgeführt war der Einfluss, den Expeditionsberichte samt deren Verfassern auf Messner ausgeübt haben, groß und Messner hat vieles von ihnen übernommen. Darüber hinaus erscheint es besonders nennenswert zu sein, dass Messners Originalität seiner Expedition eine neue Bedeutung gegeben hat. Dadurch war er in vielerlei Hinsicht als bewusster Liebhaber der Natur seiner Zeit voraus. Worin bestand die Originalität bei seiner Antarktiseroberung?

Nachdem Messner den Entschluss gefasst hatte die Antarktis zu durchqueren, kam ihm die Idee – im Gegensatz zu anderen – die Durchquerung ohne Hunde, Schlitten oder andere, für damalige Zeit, neue technische Hilfsmittel und Maschinen zu benutzen. Er wollte sich aus eigener bloßer Menschenkraft - „man-hauling“ – mit seiner gesamten

Ausrüstung fortzubewegen. Dies war Messners Ziel und dafür lassen sich die folgenden drei Gründe nennen.
Messner und Fuchs würden damit einen doppelten Rekord brechen. Zum einen weil sie es geschafft haben die Antarktis zu durchqueren, und zum anderen, weil sie dies alles ~~nur~~ aus eigener Kraft taten. Der letzte, nicht weniger wichtige Grund war, dass sie die Menschen auf die Antarktis als Naturpark, als unberührte weiße Schönheit, aufmerksam machen wollten. Deswegen wollten sie die Antarktis durchqueren, ohne ihre Schönheit durch eine mögliche Verschmutzung durch Schlitten, Hunde, Maschinen oder Ähnlichem zu beinträchtigen. Sie trugen außerdem ihren Abfall den ganzen langen Weg mit.

Dadurch hatte Messner der ganzen Expedition einen neuen Sinn gegeben, nämlich die Vermittlung der Natur in ihrer unberührten Form. Dies ist eine geradezu bahnbrechende Idee und damit eine neue Form der Eroberung.

4.4 Welche Rolle spielt der Pol?

Messner erwähnt in seinem Buch sehr oft der Begriff des Südpols und definiert ihn folgendermaßen:

> Der geographische Südpol ist der mathematische Punkt, den die gedachte Achse der Erdrotation durchsticht, auf dem sich die Meridiane vereinigen, auf dem es nur noch die Nordrichtung gibt, wo der Wind nur aus Norden kommt und nach Norden weht und der Magnetkompass stets nach Norden zeigt, wo die Zentrifugalkraft der Erde aufhört und die Gestirne nicht mehr auf- und untergehen[83].

So definiert ein Extrembergsteiger den Begriff des Südpols. Was heißt das aber für diejenigen, die keine großen Antarktiskenner sind? Der Südpol ist ein Kontinent auf der anderen Seite der Welt, meilenweit entfernt. Aber für Messner und seinen Partner, Arved Fuchs, spielt der Südpol auf ihrer Reise eine wichtige Rolle. Er stellt einen Schlüsselpunkt dar, gleichzeitig aber auch Einsamkeit und Lebensgefahr, wie die Antarktis selbst. Das erste Ziel der Reise war der Südpol. Was vor 77 Jahren Scott und Amundsen erreicht haben, wollten jetzt auch Messner und Fuchs. Die Reise startet in Patriot Hills. Was beide aber vom Beginn der Expedition bis ins Ziel erleben, sind

[83] A 11

verschiedene positive und negative Erkenntnisse. Es erscheint Messner auch alles irgendwie feindlich und gleichzeitig friedlich.

> Die Eiswüste wirkte anders als in meinem Träumen. Als Hintergrund meiner nächtlichen Ängste war sie mir feindlich erschienen. Zerstörerisch in ihrer Ausstrahlung von Einsamkeit. Jetzt erschien sie mir friedlich. Ja, sie wirkte beruhigend auf mich[84].

Auf dem Weg herrschten eigene Gesetze und eigene Geräusche, nichts anderes. Die Unterhaltung zwischen Messner und Fuchs blieb auf praktische Fragen beschränkt. Einpacken, Auspacken, Kochen und Gehen waren zur Routine geworden, zu einer einfachen Gewohnheit, jeden Tag das Gleiche. Messner machte sich aber immer wieder Sorgen um Fuchs.

> Ich musste ihn antreiben, durfte ihn aber nicht verletzen und damit schwächen. Wir verstanden uns, obwohl wir wenig miteinander redeten. Die Beziehung zwischen uns blieb unproblematisch[85].

Fuchs war physisch tatsächlich schwächer, das Gehen war für ihn eine Qual. Er litt seit Anfang an unter Fußproblemen und Konditionsmangel. Andererseits war das Gehen für Messner eine Erfüllung der Zeit, ein Rhythmus des Denkens, aber auch eine Meditation. Er fand das Laufen wunderschön und er genoss es einfach. Nachdem sie die Thiel-Berge erreichten, bedeutete das, dass sie sich dem Südpol näherten. War aber der Südpol auch Messners Ziel? Er selbst formuliert es so: „Der Südpol war nie mein Ziel gewesen. Dieser fiktive Punkt auf 90° Süd war zwar eine Art Höhepunkt im Rahmen dieser Überquerung. Mehr aber nicht“[86].

Selbst wenn der Südpol nicht sein Ziel war, hätten sie es geschafft, die Antarktis zu durchqueren, wenn sie am Südpol nicht eine längere Pause gemacht hätten? Sie waren beide vom Marsch schon sehr müde und erschöpft, ihre Füße waren ständig mehrfachem Druck ausgesetzt. Das führte sogar zu Sehnenscheidenentzündungen. Am Südpol sollte auch das nächste Depot für beide bereitliegen. Hätten sie die Strapazen ohne die Erholungspause am Südpol überlebt? Diese Frage sei dahingestellt.

Es war notwendig dass sie sich erholen, und der einzige Platz dafür war der Südpol. Ich möchte hier ein Zitat einfügen, womit sich Messner selbst widerspricht. Es ist klar, dass er die Antarktis durchqueren wollte, aber das Erreichen des Südpols scheint ebenso viel

[84] A 75
[85] A 95
[86] A 153

wert zu sein, wie die Antarktis selbst. Der Südpol war die Basis dieser Durchquerung. „Nach bald 50 Tagen im Eis wäre ich jetzt bereit gewesen, acht oder neun Stunden zu laufen, um ans Ziel zu kommen. Der Südpol war das erste wirkliche Ziel dieser Reise“[87].

Am 29. Dezember 1989 haben sie den südlichsten Punkt der Erde erreicht, den Rand der Welt. Das Leben am Südpol war eine andere Welt. Die Stationen, die Menschen, das normale Essen, darauf sollte man sich nun freuen; nach zwei Monaten endlich wieder in einem warmen Raum zu schlafen, eine Dusche und saubere Kleider, ein luxuriöses Leben am Südpol.

5. Ziele und Motivation der Reise

Woher kommt die große Motivation für die Durchquerung der Antarktis? Die Antarktis beschäftigte lange Messners Phantasie, zusammen mit den früheren Expeditionen von Scott.
Messner wollte die Idee der Errichtung eines „Naturparks Antarktis“ durchsetzen. Er wollte von dieser Reise ein Gefühl heimbringen, das für die Landschaft, die Hoffnung und das Überleben bestimmt ist. Reicht das aus, um die Antarktis als ein Naturpark durchzusetzen? Wenn man diese Expedition von Messner und Fuchs zu Ende gelesen und analysiert hat, ist man von der Antarktis begeistert. Alle anderen Aspekte ~~von~~ der Antarktis, die unendliche Weite, die Stille, der Friede und sogar das White-Out-Phänomen können sich die Leser nur vorstellen. Die Luft dort ist rein, im Winter herrscht immer Nacht und die Sommersonne scheint länger als in Südeuropa. Auf diesem Eiskontinent könnten nur Wissenschaftler, die in den nationalen Forschungsstationen arbeiteten, überleben. Trotzdem soll die Antarktis ein Paradies bleiben. Die Antarktis als ein Naturpark oder sogar als eine Art „Weltpark“ zu verwirklichen, wäre vielleicht erst dann möglich, wenn Millionen von Menschen die Antarktis durchqueren würden und so ein Gefühl, wie Messner selbst, in sich entwickelten: ein Gefühl für die Großartigkeit der Antarktis.

Wie bereits erwähnt existiert ein Antarktis-Vertrag, der 1961 in Kraft trat und bis 2041 gültig ist. Es handelt sich um eine internationale Übereinstimmung, die festsetzt, dass

[87] A 170

die Antarktis besonders der wissenschaftlichen Forschung dient. Die Konventionen zur Erhaltung der antarktischen Flora und Fauna, der antarktischen Robben und der lebenden Meeresschätze der Antarktis sind von größter Bedeutung. In diesem Zusammenhang wurden viele Forschungsstationen, große Forschungsschiffe und Flugplätze in der Antarktis gebaut. Messner berichtet aber vom verschiedenen Vorhaben, wie z.B. die Tatsache, dass die Norweger als erste den Südpol erreichten, die Amerikaner das erste Flugzeug dorthin schickten, die Briten als erste den Kontinent durchquerten, oder das erste Antarktiskind 1978 in einer argentinischen Station zur Welt kam. Seit 1943 beanspruchten sieben Länder (Großbritannien, Frankreich, Norwegen, Neuseeland, Australien, Argentinien und Chile) keilförmige Stücke des antarktischen Kontinents. Natürlich tauchen damit automatisch verschiedene Probleme auf, wie z.B. dass Australien fast die Hälfte des Kontinent für sich beansprucht oder dass Argentinien eine Kabinettssitzung auf dem Eis abgehalten hat. Allerdings wurde dagegen kein Anstoß genommen. In vielen Stationen lagern Millionen Liter Öl und jedes Loch bedeutet eine Katastrophe. Menschliche Gier ist überall präsent, so auch in diesem Paradies; Argentinier feierten dort nicht nur Hochzeiten. Die Bundesrepublik Deutschland, die 1979 dem Antarktis-Vertrag beigetreten sind, setzt dort den Eisbrecher »Polarstern« ein, eines der modernsten Forschungsschiffe auf den Weltmeeren. Chile hat das erste Hotel für Antarktisbesucher gebaut.

All das störte Messner. Er wollte mit seiner Reise die Ungebundenheit und die Wildnis der Antarktis aufzeigen und auf ihre Erschließung, ihre Aufteilung und ihre Ausbeutung hinweisen. Ich teile diese Meinung, dass die Antarktis nicht aufgeteilt werden darf, der Mensch gehört dort eigentlich nicht hin. Die Antarktis ist ein Niemandsland. Es stellt sich jedoch die Frage, wer ihn schützen wird. Die Proteste von Greenpeace, der erfolgreichsten Umweltschutzorganisation der Welt oder anderen Organisationen, sind sicherlich nicht ausreichend. Was ist der eigentliche Wert dieses Kontinents? Auf diese Fragen gibt uns Messner eine gute Antwort.

> Wir können die Antarktis nur verteidigen, wenn wir ihre Schönheit begreifen. Der eigentliche Wert des noch unberührten Kontinents für die Menschheit ist nicht in Dollar zu messen. Er ist nur zu messen in der Qualität der Wildnis, die von Natur aus friedlich, unendlich und schön ist[88].

Messner eilte durch die Antarktis mit dem Ziel, einen Weltpark durchzusetzen, bevor man den wirklichen Handelswert des Kontinents erkannt hat. Der Weltpark war eines

[88] A 27

der bedeutendsten Gründe für die Reise. Messner spricht nicht von Rekorden, Siegen oder Entdeckungen, er ist schließlich kein Eroberer. Einer seiner Ziele ist in der Wildnis der Antarktis zurechtzukommen, so dass er uns die Einblicke und Ausblicke vermitteln kann, die wir selbst nie erleben werden können. „Mein Ziel ist es, nach dem Unterwegssein in der Wildnis Zeuge zu sein für diese Wildnis- damit Millionen von Menschen sie achten, lieben und verteidigen lernen“[89].

Hundert Jahre lang hat man den antarktischen Kontinent bereist und ausgebeutet. Die Küste hat darunter stark gelitten und auch darauf wollten Messner und Fuchs hinweisen. Die gemeinsame Lebenshaltung von Messner und Fuchs war der Respekt vor der Wildnis. Sie wollten die Verschmutzung mit ihrer Reise keinesfalls vergrößern, bei der gesamten Durchquerung sollte kein Müll zurückbleiben.

Messner und Fuchs verfolgten vier Ziele. Als erstes wollten sie den antarktischen Kontinent von der südamerikanischen Seite durch den Südpol bis zur neuseeländischen Seite durchqueren. Dem werde ich ein ganzes Kapitel widmen.
Als zweites wollten sie eine große historische Idee in die Tat umsetzen. Diese Aufgabe hatte in gewisser Weise eine historische Dimension. Die Durchquerung, die Shackleton vor 75 Jahren im Sinn hatte, wollten sie jetzt realisieren.
Drittens hofften sie, dem antarktischen Kontinent ein menschliches Maß geben zu können.
Zuletzt, und wohl am wichtigsten, ist zu nennen, dass wenn sie es schaffen die Antarktis zu durchqueren, ihre Publizität für einen »Weltpark Antarktis« zu werben Erfolg haben wird. Indem sie uns die Schönheit und die Größe der Antarktis zeigen, würden sie damit vielleicht unsere Sympathie gewinnen. Vielleicht wird erst dann das Bewusstsein der Menschen für den Schutz der Antarktis geweckt.

> Die ernstzunehmende Wissenschaft in allen Ehren, aber jener Teil der polaren Forschung, der die Schäden untersucht, die vom anderen Teil der Wissenschaft verursacht worden sind, plädiert für einen geschützten Weltpark, den Menschen nur unter strengen Auflagen besuchen dürfen sollten. Die Wildnis muss Wildnis bleiben[90].

Der weiße Kontinent musste so bleiben, wie er seit vielen Jahren ist. Bis dahin weckte er nicht so viel Interesse bei Messner. Die Antarktis hat in Messner viel Neugier, aber gleichzeitig auch Angst geweckt. Das ist vielleicht das, was Messner so stark zur

[89] A 27
[90] A 182

Antarktis gezogen hat. Das Unterwegssein ist mit der Zeit für ihn zur Notwendigkeit geworden und er konnte und wollte nichts dagegen unternehmen.
Da Arved Fuchs eine erste arktische Reise an die Westküste Grönlands gemacht hat, war er, so wie Messner auch, vom Eis begeistert und fasziniert. Er hat den Nordpol ebenfalls zu Fuß erreicht. Seit seiner Kindheit hat er von der Antarktis geträumt und auch deshalb war er ein perfekter Partner für die Antarktisdurchquerung.

> Arved und ich wollten etwas tun, was außerhalb dieser ökologischen Aktivitäten und außerhalb der wissenschaftlichen Arbeit stand: Wir wollten die Antarktis durchlaufen und dabei aufzeigen, wie sauber, unzugänglich und friedlich der Eiskontinent war. Wir wollten »sauberer« reisen, als die Pioniere, denen sich ökologische Fragen nicht gestellt hatten [91].

Sie haben es sich wie Shackleton vorgenommen, aushalten und durchzukommen. Sie waren Reisende, keine Touristen.

5.1 Die Expeditionsetappen von Punta Arenas bis McMurdo

Die Antarktisdurchquerung besteht aus im Grunde sechs wichtigen Stationen. Diese sind Punta Arenas, Patriot Hills, die Thiel-Berge, der Südpol, Gateway und McMurdo. Wie man alle diese Stationen erreicht hat, was alles man erlebt hat, oder wie man sich während dieser Reise gefühlt hat sind nur einige Aspekte, die ich in diesem Kapitel bearbeiten möchte.

Punta Arenas befindet sich in Süd Chile. Dort warteten Messner, Fuchs und drei Journalisten auf ihren Abflug in Richtung Antarktis. Der Journalist und engagierte Umweltschützer Wilhelm Bittorf sollte vor Ort für den SPIEGEL berichten. Ulrich Jaeger war sein Assistent, Jürgen Bolz war Kameramann, Tontechniker und Regisseur. Letzterer sollte für den Südwestfunk (SWF) im Eis einen Film drehen. Die Zollformalitäten alleine dauerten drei Tage, danach war aber alles vorbereitet. Nur auf das angekündigte Flugzeug vom Typ DC-6 mussten sie warten. Während dieser Wartezeit haben sich zwei Abenteurer besser kennen gelernt, die von derselben Idee besessen waren. Der Chefpilot der DC-6, Colin Campbell, hat zweimal vergeblich versucht nach Patriot Hills zu fliegen. Wegen dem Wetter, Nebel oder Gegenwind, kam

[91] A 58

eine Landung nicht in Frage. Es sah nicht gut aus, weil jetzt Messner und Fuchs mit einem Zeitverlust rechnen mussten. In der Nacht vom 7. zum 8. November schaffte die DC-6 dann endlich den Flug. Ulrich Jaeger ist nach Patriot Hills mitgeflogen, er war der Verbindungsmann zwischen dem Duo Messner-Fuchs und Wilhelm Bittorf, der in Punta Arenas geblieben ist.

Bevor ich die Reise weiter analysiere, scheint mir wichtig zu erwähnen, dass Messner immer wieder Dantes »Göttliche Komödie« zitiert. Ich möchte hier eine sehr kurze Beschreibung Dantes Komödie darstellen.
Bei dieser Göttlichen Komödie, die als bedeutendste Dichtung der italienischen Literatur und eines der größten Werke der Weltliteratur gilt, geht es um eine große Vision, die als ein persönliches Erlebnis des Dichters gedacht ist. Sie besteht aus drei Teilen: Inferno (die Hölle), Purgatorio (der Läuterungsberg) und Paradiso (das Paradies). Der Dichter sieht sich in der Nacht vor dem Karfreitag der Osterwoche des Jahres 1300 inmitten von Lebensmitten in einem wilden und grauenvollen Wald. Symbole der Wollust und wilde Tiere versperren ihm den Ausweg, er fühlt sich verloren. Danach erscheint ihm Virgil, der römische Dichter und wird sein Führer. Von Virgil und Beatrice gerettet kommt Dante mit seinem Führer vor das Höllentor. Nach neun Kreisen der Hölle kommen die auf den Läuterungsberg und schließlich kommt Dante mit Beatrice ins Paradies.

Im Grunde vergleicht Messner die Antarktis mit der *Göttlichen Komödie*. Schon bei der Planung dieser Expedition drängten sich ihm Bilder aus Dantes Komödie auf.

> So löst sich an der Sonne auf dem Schnee,
> so auch verschwand einst der Sibylle Spruch,
> im Wind auf leichten Blättern fortgewirbelt[92].

Die Anhöhe, die man aus dem Flugzeug betrachten konnte, gab einen freien Blick auf die große Eiswüste. Die Bergspitzen erinnerten Messner immer wieder an Dantes Verdammte, Bergspitzen steckten fast komplett im Eis. „Es war, als sei die Antarktis jenes Paradies, das Dante beschreibt“[93].
Das Datum war der 13. November 1989. Am 82. Grad südlicher Breite in Patriot Hills wurden sie endlich ausgesetzt. Die lange vorbereitete Reise konnte beginnen. Vor ihnen

[92] A 9
[93] A 91

lagen 90 Tage Kälte und Schlittenschleppen, 90 Tage im Zelt auf einer schutzlosen Ebene, und das nur mit der eigenen Muskelkraft.
Es gab kein zurück, sie beiden hatten Angst. Am ersten Tag hatten sie gerademal sieben Kilometer geschafft. Der Plan, 30 Kilometer pro Tag zurückzulegen, gelingt schon am Anfang nicht. Die „Sastrugi“ machte ihnen große Probleme beim Gehen. „Sastrugi“ bezeichnet eisige Buckel und Kämme, die zwischen 20 Zentimeter und einem Meter hoch sein können. Das White-Out-Phänomen kommt sehr oft in der Antarktis vor, segeln war sehr oft nicht möglich. All das verlangsamte das Gehen und Messner war sich nicht mehr sicher, ob sie die gesamte Laufstrecke von 2.800 Kilometern schaffen würden.

An dieser Stelle möchte ich ihren Alltag kurz erläutern; zweiundneunzig Tage lang dasselbe zu machen, in der Einsamkeit der Eiswüste - davon wird man wahnsinnig. Am Morgen zündete Fuchs den Kocher an. Bis der Kaffee fertig wird, dauerte es eine halbe Stunde. Kaffee gilt in Antarktis als Luxus. Zum Frühstück hatten sie lediglich kalorienreiche Kekse und Kaffee. Nach dem Frühstück folgte das Anziehen. Über ihre dünne Unterwäsche zogen sie die dicken Polarjacken und Polarhosen, dann verschiedene Paar Socken, Innenschuhe und schließlich Außenschuhe. Zuletzt setzten sie ihre Mütze und Brille auf. Nach dem Anziehen folgte das Einpacken des Zeltes und des Proviants. Erst wenn all das fertig war, gingen sie ins Freie. Der Proviant war im Schlitten, wie auch Benzin und die schwereren Sachen. Anschließend starteten sie, abhängig von den Wetterbedingungen. Alles war so eingepackt, dass der Schlitten vorne leichter war als hinten. Diese Prozedur zog sich durch jeden Tag. Mit der Zeit haben sie sich auf ein Kompromiss geeinigt: täglich sechs Laufstunden, aufgeteilt auf zwei volle Stunden am Morgen, dann 15 Minuten Pause, dann viermal eine Stunde mit jeweils 15 Minuten Rast dazwischen. Messner war aber auch mit diesem Plan nicht ganz zufrieden. Zu Beginn war das Gehen einfach, solange die Sastrugis nicht auftauchen. Die Tage verliefen gut, beim Laufen funktionierten auch die Gedanken dieser beiden Männer. Jeder von denen lief mit seinen eigenen Gedanken im Kopf. Ihre Träume waren reicher an Personen als sonst. Ich würde sagen, dass all das die Folge der Einsamkeit ist. Trotzdem reichte ihnen aber schon das bloße Ereignis des Daseins in der Antarktis.
In dieser Zeit erschienen in Europa die ersten kritischen Zeitungsartikel zu ihrem Abenteuer, unter anderem ein ziemlich skeptisch geschriebener Artikel, der aber doch eine Hoffnung auf ein gutes Ende beinhaltet. Hier möchte ich mich kurz mit einem

Artikel aus der heutigen Tageszeitung HEUTE beschäftigen. Ich füge eigentlich nur ein Zitat hinzu, das sich gut mit meinen vorigen Thesen verbinden lässt.

> Drei Polarforscher, die sich in 85 Tagen auf Skiern zum Nordpol durchkämpfen wollen, sind im ewigen Eis bei -40 Grad Celsius gefangen: Die Abenteurer, darunter auch die Britin Ann Daniels (re.), haben Erfrierungen an Händen und Füßen und nichts mehr zu essen. Alle Rettungsversuche sind bisher wegen starken Nebels gescheitert[94].

Was kann man in Bezug auf die Antarktisdurchquerung daraus schließen? Die simple Tatsache, dass eine gute Vorbereitung allein nicht ausreichend war, um die Antarktis zu erobern. Messner und Fuchs haben noch sehr viel Glück gebraucht, wie diese drei erwähnten Polarforscher. Messner bezeichnet die Antarktis nicht umsonst als Himmel und Hölle zugleich. Uns allen soll bewusst sein, dass die Natur immer zwei Gesichter hat. Die Natur sollte man nie unterschätzen. Auf die Polarität zwischen Himmel und Hölle wird im Unterkapitel 5.4 noch detaillierter eingegangen werden.

Eine ganze Woche lag hinter ihnen. Im Unterschied zu Fuchs, der unter geschwollenen Füßen litt, empfand Messner die Reise als Genuss. Die Verspätung wurde zu einem Dauerproblem und Fuchs konnte leider nichts dagegen tun. Es war aber am wichtigsten, dass man die Begeisterung für die Antarktis und das Selbstbewusstsein nicht verliert. Das Selbstbewusstsein dass man es schaffen kann war vielleicht die stärkere Motivation als die physische Bereitschaft. Für das Weitergehen und das eigene Selbstbewusstsein durfte die Motivation nie aufs Spiel gesetzt werden. Das nächste Ziel waren die Thiel-Berge. Dem Plan nach sollten sie am 5. Dezember die Thiel-Berge erreichen. Diese Station war höchst wichtig, da sie hier ihren neuen Proviant abholen konnten, andernfalls war ihr Überleben nicht gesichert. Ulrich Jäger war in Patriot Hills stationiert und mit ihm sollten sie in Funkkontakt treten. Dies gelang am 23. November zum ersten Mal, am zehnten Tag der Reise. Es folgte eine lange Unterhaltung. Das Haupthindernis für das Vorankommen waren die Sastrugis, Eisspalten und das Gehen mit dem Schlitten. Messner und Fuchs gestehen, dass die Reise schwieriger war, als sie es sich vorgestellt haben. Trotz allem bereuen sie es nicht.

Das Verhältnis zwischen Messner und Fuchs war jetzt nur auf ein paar Fragen beschränkt. Ihre Beziehung zueinander war von Toleranz und Notwendigkeit bestimmt. Wie schon erwähnt litt Fuchs unter Fußproblemen und Konditionsmangel und Messner wollte nun die Marschleistung steigern. Fuchs ärgerte sich über Messners Tempo,

[94] Isa Martens: Drama am Nordpol: „Wir sind am Ende“. In: Heute, 18.3.2009, 1136, S.2

obwohl er selbst wusste, dass Messner Recht hatte. Vielleicht war es auch gut dass Fuchs bremste, so kamen sie voran und verausgabten sich nicht. Messner selbst behauptet: „In der Antarktis ist Langsamkeit so wichtig wie am Berg Schnelligkeit“[95]. Man musste körperliche Reserven haben, um ans Ziel zu kommen. Messner und Fuchs könnte man als zwei extreme Gegensätze bezeichnen, die zwar vieles gemeinsam haben, aber trotzdem sehr unterschiedlich sind. Manchmal aber haben sie überhaupt nicht miteinander geredet, trotzdem verstanden sie sich gut. Jeder hat aber sein Tagebuch geführt und womöglich da alles was notiert, was sie sich gegenseitig nicht sagen wollten. Um sich gegenseitig nicht zu verletzen und damit zu schwächen, schrieben sie in ihre Tagebücher. Es existierten aber eigene Gesetze des Zusammenlebens und sie lebten danach. Gezwungene Rasttage dauerten maximal 24 Stunden, dann mussten sie weiter, um die Thiel-Berge zu erreichen. Nach dem unendlichen Gehen erkannten sie unter den Bergen einen farbigen Fleck. Am 6. Dezember waren sie am Ziel, sie sahen die höchsten Spitzen der Thiel-Berge. Das Depot war eingerichtet, denn ohne ihn wäre ihr Überleben in Frage gestellt. Nach so langer Zeit begegnen sie zwei Piloten, die bei den Thiel-Bergen landeten, um das Depot abzugeben. Die Entscheidung, dass sie jetzt zwei Tage Rast machten und am 9. Dezember weitergingen, wurde von Fuchs‘ Füßen beeinflusst, ein Ergebnis der vorher erwähnten Toleranz. Jetzt war auch die Stimmung viel besser und mit vielen Hoffnungen machten sie weiter. Das nächste Ziel war der Südpol. Auf der Reise dorthin erlebten sie die friedlichsten Wochen der Expedition. Alles war Gewohnheit, Messner lief voraus und bestimmte mit dem Kompass den Kurs, so schafften sie sieben Marschstunden pro Tag. Am Abend verbrachten sie die Zeit im Zelt. Seit zwei Wochen lief es sehr gut und sie kamen gut voran, endlich schafften sie 30 Kilometer am Tag. Zum ersten Mal segelten sie richtig, nach Süden. Damit sparten sie drei bis vier Laufstunden. Am Südpol sollte ihr nächstes Depot liegen. Am 29. Dezember, völlig außer sich vor Freude, kamen sie am Pol an. Sie stießen auf eine große US-Station, in der mehr als 100 Menschen lebten. Die Amerikaner nennen ihre Station »Amundsen-Scott-Base«. Seit 30 Jahren ist der Südpol ständig bewohnt. Diese Station hier war wichtig für die Wissenschaft, da das Ozonloch nirgendwo sonst besser untersucht werden konnte. Den Südpol zu erreichen ist ein großes Unterfangen, eine große Errungenschaft. Empfangen und begrüßt von Jürgen Bolz, Ulrich Jaeger und vielen anderen, gingen sie bis zum südlichsten Punkt der Erde.

[95] A 155

> Um eine Erfahrung reicher stand ich am geographischen Südpol. Arved und ich umarmten uns. Ich mochte diesen Mann. Er hatte mir viel gegeben. Er war trotz allem der ideale Partner. Wir würden auch die zweite Hälfte zusammen schaffen[96].

Es folgte die Unterkunft in der Baracke J-5. Ein Tisch, ein Bett, die vielen Menschen, eine Mahlzeit nach der anderen und eine Dusche als der Höhepunkt; alles im Gegensatz zur weißen Schneelandschaft. Messner und Fuchs gewöhnten sich natürlich schnell daran. Sie wechselten die Kleider, entleerten die Schlitten, aßen und tranken Wein, Bier und unterhielten sich stundenlang. Nach zwei Monaten sich wieder zu duschen und die Haare waschen zu können war der größte Genuss. Sie lebten jetzt in einer anderen Welt und fühlten sich, als hätten sie den Eiskontinent verlassen. Sie lebten nicht mehr in der Wildnis, alles war anders: Datum, Zeit und Lebensrhythmus. Sie sammelten aber Kräfte für die längste Etappe der Reise, da vor ihnen noch weitere 1.500 Kilometer Laufstrecke lagen. In der großen Kuppel im Zentrum der Polarstation, dem sogenannten »Dom«, fand eine Silvesterparty statt. Insgesamt 16 Frauen und 70 Männer in einem Cafeteria-Container zu sehen, war nach tausend Kilometer Einsamkeit ein Schock für Messner und Fuchs. Diese wenige Stunden genossen sie aber. Dass der Südpol eine große Rolle in dieser Expedition gespielt hat, wird jetzt noch deutlicher.

Nach all dieser Erholung mussten sie aber weitermachen. Der Plan stand fest: am 3. Januar wollten sie starten, um das nächste und letzte Ziel, McMurdo, zu erreichen. Sie mussten spätestens am 15. Februar dort sein, da sie genau an diesem Tag mit dem Schiff der offiziellen italienischen Expedition nach Neuseeland reisen sollten. Der 15. Februar war die »Deadline« und das setzte sie unter großen Druck. Ein anderer Termin für die Abreise aus der Antarktis war nicht möglich. Bis zur Endstation McMurdo-Bucht/ Ross-Insel war es noch äußerst weit. Das war die Strecke, auf der Robert Scott und seine Gefährten ums Leben kamen. Ihr Tempo mussten sie noch steigern, aber war dieses Tempo noch steigerungsfähig? Mit ständigem Rückenwind konnten sie nicht rechnen. Alles deutete darauf hin, dass die zweite Hälfte der Reise viel schwieriger sein würde als die erste. Sie hatten noch für 45 Tage Essen und Brennstoff dabei und sie mussten damit auskommen. Segelnd, mit schweren Schlitten und von Jürgen Bolz gefilmt, verließen sie die US-Polarstation. Nach einer Viertelstunde war von der Polarstation nichts mehr zu sehen, nur eine unendliche graue Schneefläche.

[96] A 175

Am ersten Tag, bei gutem Wind, schafften sie 48 Kilometer, also mehr als sie sich vorgenommen hatten. Beim Segeln bestand aber die Gefahr darin, den Partner zu verlieren. So mussten sie sehr vorsichtig sein, es durfte keine große Distanz zwischen ihnen entstehen. Mit ihrem GPS-System konnten sie feststellen, dass sie auf der richtigen Route waren. Nach drei Segeltagen blieb der günstige Wind aus, dieser Zustand hielt für mehrere Tage an. Auf den Wind zu warten brachte nichts. Mit den schweren Schlitten über den Sastrugifelder zu gehen ging nur um sturer Ausdauer. Das Tempo war wieder das Problem, da sie unterschiedlich schnell liefen. Wieder hat Messner die Aufgabe der Antreibers übernommen und Fuchs die Bremserfunktion. Das Zieldatum, der 15. Februar, ging ihnen ständig durch den Kopf. Die Gewissheit, dass jede Stunde kostbar war, machte sie wahnsinnig. Das Selbstbewusstsein war wieder der wichtigste Faktor für das Durchkommen. Die Tagebücher zählten jetzt zu den wichtigeren Dingen, die bildeten die Sammlung von verschiedenen Emotionen und Gedanken. Mit dem Schreiben wurden sie ihren Ärger, ihre Müdigkeit und ihre Ängste los. Sie wollten, dass diese Expedition endlich vorbei war.

> Eine solche Reise nimmt dich gefangen. Jede Faser, jeder Gedanke gefangen im Eis. Es ist alles so wirklich, fordert dich physisch und psychisch so sehr, dass die Welt draußen irrelevant wird. Das, was wir machten, war ein Leben für sich, uns ganz ausfüllend, aber ausgeklammert aus der Welt[97].

Arved Fuchs war physisch fast am Ende. Nicht nur die wunden Füße waren eine Belastung, es zeigten sich die Nachfolgen der vorangegangenen Nordpolreise. Immerzu weiterlaufen war für ihn schon zu viel. Messner und Fuchs haben sich eine Option offen gehalten: wenn sie am 30. Januar den 83° 30' Süd passierten, machen sie die Reise weiter, ansonsten brechen sie die Reise ab und würden mit dem Flieger abgeholt werden. Diese Entscheidung hatte Messner vom Pol aus an Wilhelm Bittorf in Punta Arenas geschickt. Die Tage sind vergangen und die beiden Reisenden wollten nicht aufgeben. An einem Tag mit gutem Wind haben sie sogar 103 Kilometer zurückgelegt. Damit waren 400 Kilometer in zwei Wochen bewältigt und bis zum McMurdo waren es noch knapp 1.000 Kilometer. Die Anwesenheit der Hoffnung und das Selbstbewusstsein waren wieder zurück. Sie schliefen jetzt nur kurz und oberflächlich, aber waren jederzeit bereit aufzustehen und weiterzumachen. Am 18. Januar erreichten sie den Beardmore-Gletscher. Von hier aus konnten sie die Gebirgskette erkennen.

> Nirgendwo auf der Erde gibt es eine Landschaft, die so grandios ist wie der Weg aus dem Inneren der Antarktis zur Küste des Ross-Meeres. Zuerst das Polarplateau, eine gigantisch

[97] A 202

> gewölbte Eiskappe. Dann die Transantarktische Gebirgskette, die sich 3.500 Kilometer lang über den Eiskontinent erstreckt, nicht so hoch, aber größer als der Himalaja[98].

Seit fast drei Monaten lagerten sie erstmals wieder auf Stein, im Gebirge. Auf der glitzernden Eisfläche war das Laufen weniger anstrengend. Fuchs lief so gut wie er nur konnte und das Zusammenleben war nur auf das Notwendigste reduziert. Die haben nur auf den Südwind gewartet. Das Ziel war der Abstieg über den Beardmore-Gletscher. Die Natur meinte es dieses Mal gut mit ihnen. Knapp vor Gateway kam noch einmal starker Wind auf. Jetzt übernahm Fuchs die Rolle des Antreibers. Am 26. Januar überschritten sie die Gateway-Passhöhe. Die Entscheidung, dass sie die Reise nicht mehr abbrechen, war getroffen und darüber freuten sie sich. Jetzt war das Durchhalten eine starke Motivation, um die Expedition zu beenden. Können sie aber noch weitere 700 Kilometer aushalten? Selbst sie konnten das nicht sagen.

Das Wetter war schlecht, geprägt von einem ständigen Sturm, der nicht aufhörte, dazu noch Nebel und das White-Out; man tappte im Dunkeln. In dieser Orientierungslosigkeit durften sie sich nicht verlieren. Sie waren aber immer noch zu langsam, es ging einfach nicht schneller. Sie streiten sich sogar deswegen. Was war mit der Toleranz geschehen? Anscheinend galten die schon erwähnten Gesetze des Zusammenlebens nicht mehr. Messner tat das Leid, aber er musste Fuchs dazu zwingen, nachzukommen. Die Nahrungsmittel wurden außerdem knapp.
Die Berge lagen jetzt weit links von ihnen. Sie mussten jetzt mehr als 30 Kilometer pro Tag schaffen, manchmal schafften sie auch mehr, 17 Tage lang, ohne einen einzigen Rasttag. Die liefen bis zur Erschöpfung. Für Messner bedeutete das Laufen Sicherheit, Zufriedenheit und Ruhe. Die letzten zwei Wochen der Reise marschierten sie an der Grenze der Leistungsfähigkeit. Sie hatten Hunger, waren physisch erschöpft, haben viel an Gewicht verloren und ihre Finger schmerzten. Nach zwei günstigen Segeltagen waren sie sich sicher, dass sie McMurdo erreichen würden. Am 12. Februar überwanden sie den Pass zwischen der Black and White Islands und bald danach die McMurdo-Station. Das Ziel war erreicht, die Antarktis in 92 Tagen durchquert, bei Temperaturen bis zu 40 Grad unter null! Ich möchte dieses Kapitel mit einem Zitat von Messner schließen, das die ganze Reise vielleicht am besten beschreibt.

[98] A 212

> Ich wusste jetzt, dass die Zeit zwischen Vertrautheit und Fremdheit vorbei war. Wenn du dein ganzes Zuhause drei Monate lang hinter dir herschleppst, lebst du ein anderes Leben. Ein Leben nur nach den Vorgaben der Natur. Die Antarktis ist eine strenge Landschaft. Sie hätte uns keinen Fehler verziehen. Kein Abenteuer hatte mir so viel Spaß bereitet wie dieses dreimonatige Gehen. Trotz der Schinderei, trotz der Anstrengungen, trotz der Ängste [99].

5.2 Die Polarität

Alles auf dieser Welt hat eine Polarität, nach theologischer Definition hat Gott allein bei der Welterschaffung das Gute und das Böse geschaffen. Unter den Begriff „Polarität“ verstehen wir einfach einen Gegensatz oder den entsprechenden Gegenteil. Das Gegenteil von der Antarktis ist die heutige Zivilisation, in der wir leben, das Gegenteil vom Himmel ist die Hölle. Mit diesen Polaritäten möchte ich mich in den nächsten drei Unterkapiteln beschäftigen. Kann man aber zwei Polaritäten in einem Zusammenhang stellen? Ich betrachte Messner und Fuchs auch als zwei sehr unterschiedliche Menschen, als zwei Polaritäten, die ich hier analysieren möchte.

5.3 Die Polarität zwischen Zivilisation und der Antarktis

Was jedem Mensch klar ist ist die Tatsache, dass die Antarktis ein anderer Kontinent ist, eine Wildnis. Das Erste was die Antarktis und Zivilisation als zwei Polaritäten ausmacht, ist die Weite, das zweite ist die Kälte. Nirgendwo auf der Erde ist es so kalt wie in der Antarktis, sie ist eine wilde, kalte und menschenleere Landschaft. Hier gibt es keine Gerüche und keine Geräusche, außer dem Wind. Wenn man sich in der Antarktis aufhält, wie Messner und Fuchs, existieren keine Zivilisationsregeln. Man ist in der Antarktis außerhalb jeglicher Zivilisation. Es darf hier zu Recht gefragt werden, ob es auf der Erde einen ähnlichen Ort gibt, einen Ort, an dem es keine Regeln gibt. All das macht die Antarktis zum Gegenteil der heutigen Zivilisation. Die Antarktis ist nicht aufgeteilt, jeder konnte dort tun was er wollte. Die Fehler machen da aber nur die Menschen selbst. Messner betonte mehrmals in seinem Buch, dass die Antarktis der friedlichste Ort auf der ganzen Welt ist. Klingt das nicht anziehend? Man kann nur hoffen, dass diese Wildnis von den Menschen nicht beschmutzt wird. Die Antarktis soll ein Weltpark des Friedens und der Stille sein. Es wäre schön, außerhalb der Zivilisation

[99] A 243

zu sein, wo das Leben vom Stress und vor allem vom Geld bestimmt wird. In der Zivilisation ist alles nach bestimmten Regeln vorgeschrieben, man findet keine Zeit für andere Menschen, nicht einmal für sich selbst. Der moralische Wert in der Zivilisation schrumpft und erreicht damit ein niedriges Niveau. Man hat immer weniger Zeit für anderen Menschen, sogar für sich selbst, sie träumen nicht mehr. Was Messner und Fuchs in der Antarktis erlebten, ist sicher von unschätzbarem Wert. Vielleicht sollen auch wir, die in der Zivilisation feststecken, auch die Reise in die Antarktis machen. „Vielleicht war die Antarktis als wilde Naturlandschaft auch nur deshalb wichtig für die Menschheit, weil sie zum Träumen anregte“[100].

5.4 Die Polarität zwischen Himmel und Hölle

Wir, die nie in der Antarktis waren, kennen von ihr nur die bloßen Fakten. Wie soll man sich dann abstrakte Gebilde wie Himmel und Hölle an einem Ort in der Antarktis vorstellen, zwei große Polaritäten in einem, und dann möglicherweise nur hier. Das lässt sich nur durch die Fakten der Menschen, die das persönlich erlebt haben, herausfinden. Dies ist Reinhold Messner und Arved Fuchs gelungen. Laut Messner ist die Antarktis ein Beweis dafür, dass die Welt ursprünglich ein Paradies war. Als der Mensch begann, sie zu bereisen und aufzuteilen, hat er damit die Hölle erschaffen. Die Hölle ist eine Errungenschaft unserer Kultur. Durch die Technik und Maschinen wurde aus dem Himmel wieder eine Hölle. Himmel und Hölle waren aber hier in einem vereint. Das Wetter in der Antarktis ist unterschiedlich. Nach einem klaren Himmel kommt gleich ein Schneesturm. Die Erde und der Mensch tragen Himmel und Hölle in sich und wenn der Mensch versucht, beides voneinander zu trennen, ist sein Paradies verloren. In der Antarktis bestimmt die Natur, wann der Himmel und wann die Hölle herrscht. Wenn die Antarktis erschlossen, aufgeteilt und ausgebeutet wird, gibt es keinen Raum mehr, wo der Mensch die Natur so unmittelbar erleben kann.

[100] A 161

Messner vergleicht Himmel und Hölle mit Dantes Göttlicher Komödie. Dante hat die Verdammten bis zum Hals ins ewige Eis gepackt und dies war die schlimmste Strafe. So wie Dante aber das Paradies beschrieben hat, war es in der Antarktis.

> In dieser tiefen, klaren Wesenheit
> des hohen Lichts erschienen mir drei Kreise
> von dreien Farben und von einem Umfang.
>
> Gleich Regenbogen schien der eine von dem andern
> gespiegelt, und der dritte schien wie Feuer,
> von beiden Seiten gleichermaßen sprühend[101].

6. Das eigenartige Duo: Reinhold Messner und Arved Fuchs

Messner brauchte für seine Expedition Sponsoren und Partner, sowie spezielle Ausrüstungsgegenstände. Durch einen Freund lernte er den deutschen Abenteurer - Arved Fuchs - kennen. Fuchs war ein Seemann, der viel Erfahrung mit der Arktis und dem Eiswandern hatte und er schien daher ein idealer Partner für Messner zu sein. Das etwas eigenartige, aber gut aufeinander abgestimmte Duo, beschreibt Messner folgendermaßen:

> Arved und ich waren Einzelgänger, am liebsten nur unseren eigenen Gesetzen unterworfen: winzige, warme Punkte in der Eislandschaft, frei im Schopenhauerschen Sinne: »Ganz er selbst sein darf jeder nur, solange er allein ist; wer also nicht die Einsamkeit liebt, der liebt auch nicht die Freiheit.« Dieser Satz verband uns, und er stand gleichzeitig zwischen uns. Denn zwei, isoliert in einer Welt ohne Zeit, sind zu zweit allein. Jeder mit sich selbst und dem anderen: Tag für Tag, auf Gedeih und Verderb, Auge in Auge[102].

Beide Protagonisten scheinen durchaus seltsame Wesen zu sein. Messner war außerdem als Extrembergsteiger weltbekannt, der alle 14 Achttausender bestiegen und die „Seven Summits“ erreicht hatte: Nanga Parbat, Manaslu, Gasherbrum I, Mount Everest, K2,

[101] A 204
[102] A 33

Shishapangma, Kangchendzönga, Gasherbrum II, Broad Peak, Cho Oyu, Annapurna, Dhaulagiri, Makalu und Lhotse. Trotzdem war die Antarktis selbst für Messner ein ganz neues, gefährliches und bis dato unbesiegtes Gebiet, denn er wollte die Antarktis zu Fuß durchqueren.

Er entwarf eine lange Listen mit Nahrungsmitteln, Schlittenskizzen, Mappen, Karten und Briefen. Arved Fuchs war wiederum für die Navigation und die Beschaffung entsprechender Geräte verantwortlich. Er war auch derjenige, der die Verbindung zur Außenwelt aufrechterhalten sollte.

Messner musste außerdem die Zelten, die sie zum Übernachten brauchten, auf ihre „Antarktistauglichkeit“ testen. Zudem mussten sie spezielle Steigeisen für das Gehen im Spaltenbereich beschaffen und noch viele weitere technische Instrumente und Werkzeuge. Letztendlich aber haben die Sponsoren, die Presse und das Fernsehen die überaus anspruchsvolle und kostenaufwendige Expedition ermöglicht. Die Ausgaben, die von den Sponsoren finanziert wurden, betrugen eine Million Deutsche Mark. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen wurden, konnte die Reise in die stille Weite beginnen. Nach Messners Plan wollten sie in vier Monaten - von Ende Oktober 1989 bis Mitte Februar 1990 - die mehr als 3.000 Kilometer lange Durchquerung der Antarktis schaffen.

Zwei ganz unterschiedliche Menschen, aber mit demselben Ziel: die Durchquerung der Antarktis; zwei Polaritäten, die sich gegenseitig unterstützen. Messner betont der Unterschied zwischen den beiden, indem er sagt: „Vielleicht war das der wesentliche Unterschied zwischen Arved, dem Seemann, und mir, dem Bergsteiger. Das Segelschiff ist vom Wind abhängig, das Kajak von der Strömung“[103].

[103] A 238

7. Bettine Menke: „Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher“

Bettine Menke erörtert in ihrem Aufsatz „Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher“ die Problematik der Meta- und Intertextualität der Reiseberichte. Sie unterstreicht, dass die Polargebiete als metatextuelle Metaphern fungieren. Ihr Ausgangspunkt ist die Paradoxie der literarischen Texte, die die Leere der Polargebiete „beschriften“. Des Weiteren geht sie auf folgende Fragen ein: Lässt sich ein Modell für die Polarfahrten erkennen und wie kann der Terminus „Polargebiet“ definiert werden?

Das Erreichen eines vom Menschen noch nicht betretenen Terrains ist das Modell für die Polarfahrten. Menke greift auf die im 19. Jahrhundert beliebte Praxis des Aufsuchens der noch „verbliebenen weißen Flecken der Landkarten in den Polarregionen“[104] auf und betont, dass diese Gebiete primär im „Medium der Intertexte“[105] erreicht werden. Das Polargebiet – der Ort ohne Spuren, der Ort der Leere – wird also in den Spuren von Vorgängern mithilfe von Mythen und einer reichen Bibliothek, bzw. im Medium der Intertexte begangen[106]. Die Spurlosigkeit der Polargebiete „beschriftetet“ sich durch die literarischen Texte, sie spricht und modelliert sich selbst durch diese[107]. In diesem Sinne sind die literarischen Polarfahrten als „mythopoetische Konzepte, als metaphorische Modellierung der Selbstbegründung der Texte“ zu lesen [108].

Die Beziehung zwischen dem Polargebiet und der Bibliothek des Gleichen ist eine Beziehung der „Supplementarität“, so Menke. Ferner weist sie auf die Parallele zwischen der Erreichbarkeit und der Unerreichbarkeit der Polarregionen einerseits und der „gegenseitigen supplementären Angewiesenheit von Polargebiet und Bibliothek andererseits“ hin[109].

Ein anderer wichtiger Aspekt ist die „Tradition“ des Abschreibens der Reiseberichte und einer regelrechten Täuschung der Leserschaft. Der Autor bedient sich verschiedener

[104] Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher. In: DVjs 4/2000, S. 545
[105] Ebd. S. 545
[106] Ebd. S. 545
[107] Ebd. S. 546
[108] Ebd. S. 546
[109] Ebd. S. 546

Tricks, um beim Leser den Anschein einer tatsächlich, selbstunternommenen Polarfahrt zu erwecken und die Schilderungen, d.h. das Erlebte während der Reise aufs Papier zu bringen. Dabei sind die meisten Reiseberichte eine „Konstruktion von Vorfahren und Nachfahren“[110], unterstützt von der Herausgeberfiktion, die ihre Authentizität bekräftigen soll. Dazu werden Literaturhinweise mit Karten der Expeditionen angegeben. Diese erweisen sich aber als „red herring“: der Leser wird massiv getäuscht. Außerdem spielt der Zeitfaktor, bzw. der „Zeitunterschied“ auch eine Rolle. Mit dem „Zeitunterschied“ ist jener Unterschied zwischen der berichtenden und der tatsächlichen Zeit im Reisebericht gemeint. Die oben angesprochenen Aspekte – die Tradition des Abschreibens, die Täuschung der Leserschaft, der Zeitunterschied usw. – lassen sich anhand von zwei in den 90er Jahren berühmt gewordenen (Nord)pol-Autoren – Sten Nadolny *Entdeckung der Langsamkeit* (1983) und Christoph Ransmayr *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984) – folgendermaßen analysieren.

Nadolnys „Entdeckung“ ist ein Paradebeispiel des fiktiven Reiseberichts. In Ransmayrs „Die Schrecken“ macht sich ein gewisser Joseph Mazzini tatsächlich auf eine Polarfahrt, um die Spuren einer hundert Jahre zurückliegenden Expedition zu folgen. Die Fahrten werden jedoch nicht von Mazzini, sondern von einem anderen Nachfolger dargestellt. Dieser fährt wiederum nicht im Raum nach, sondern ist lediglich der „Nachfolge auf der Spur von Mazzinis Schreiben“[111]. Dabei muss hervorgehoben werden, dass der Bezug auf die 100 Jahre zurückliegende Reise durchs Zitieren und nicht durchs Nacherzählen genommen wird. Dieser Text ist nur einer in der Reihe von ähnlichen Reiseberichtstexten. Er ist „intertextuell organisiert und präsentiert sich - offensichtlich - als intertextueller, als heterogener durch die typographische Inszenierung des Zitats und der Kombination verschiedener Textsorten: Diagramme, Schemata, Listen, Exkurse und Bildmaterialien“[112]. Der Text zitiert und führt darüber hinaus kanonische Autoren auf, wie z.B. Dante, Petrarca, Milton, Shakespeare, Lessing und die Heilige Schrift. Menke spielt auf Foucault an und spricht von einer „Phantastik der Bibliothek“[113]. Damit unterstreicht sie die Tatsache, dass sich das Polargebiet im „Zwischenraum der Texte“ herausbildet und dass wir es deswegen mit einem

[110] Menke, S. 546
[111] Ebd. S. 548
[112] Ebd. S. 553
[113] Ebd. S. 554

„Bibliotheksphänomen“ zu tun haben[114]. In Bezug auf *Schrecken des Eises und der Finsternis* muss noch akzentuiert werden, dass selbst der Titel der Effekt anderer Bücher ist.

Die Fahrt zum Pol war seit dem 19. Jahrhundert „nach polarforscherischen Gepflogenheiten mit Büchern ausgestattet“[115]. Man hatte also eine Bordbibliothek mit zahlreichen Bänden der oben angeführten kanonischen Autoren. Diese Texte wurden so zu „Prätexten der Polarfahrt“[116], zu ihren Intertexten.

Die Intertexte sind, so Menke, als „paradigmatische Fälle der intertextuellen Modellierung des Polargebiets“ zu verstehen[117]. Umgekehrt steht dabei das „Polargebiet selbst durch diese Modellierung in einer intertextuellen Textur zur metatextuellen Metapher“[118]. Daher ist festzuhalten, dass die Zeilen nur vorgeben einen Text zu sein und dass ein Mythos des Polargebietes zitierend konstruiert wird. Der Transport des Zitierten stößt jedoch an seine Grenzen und dies resultiert in Verständnisschwierigkeiten. So wird z. B. bei Ransmayr Petrarcas *Campi deserti* für das zitiert, was Landschaft nicht ist. Es handelt sich also um eine Art Fehllektüre. Petrarcas Name wird seit 1335[119] mit dem „Konzept der *Landschaft* (dort wo zuvor nur ungenutzte Natur oder Einöde war)“[120] verbunden. Menke erklärt: „Denn „campi deserti“ ohne Spur des Menschen schließen genau das aus, was die „Landschaft“ (aus)macht, in deren Konzept Natur „in ihrer Beziehung auf den empfindenden Menschen“ „ästhetisch“ aufgefasst und gesehen wird“[121]. Diese zitierte Bergersteigung Petrarcas weist auf die „Modellierung der Polarlandschaft durch das Vokabular der hochalpinen Gletscherlandschaften [hin], die im 19. Jahrhundert als erhabene Landschaft „sehbar“ und begehbar geworden waren“[122].

Campi deserti in *Schrecken des Eises und der Finsternis* ist ebenfalls eine Fehllektüre von Petrarcas Sonnet. Unter dem Motto "Campi deserti" wird ein

> … Land gesucht, das noch nie von einem menschlichen Fuß betreten wurde. (…) Das Fliehen der von Menschen hinterlassenen Spuren wird als Modell der Polarexpedition zitiert. Aber diese Fahrten ins Unbetretene, ohne Spuren (des Menschen), finden in

[114] Menke, S. 554
[115] Ebd. S. 555
[116] Ebd. S. 555
[117] Ebd. S. 555
[118] Ebd. S. 555
[119] Ebd. S. 557 Petrarcas Besteigung des Mont Ventoux.
[120] Ebd. S. 557
[121] Ebd. S. 557 Für mehr Information über Petrarcas Konzept der Landschaft: siehe Menke, S. 558
[122] Ebd. S. 558

> Ransmayrs „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ – und nicht nur dort - im Medium der Bücher statt. Dies ist die Spanne, die nur die Paradoxie dieser Unternehmung ausmachen kann, die Spanne von Spurlosigkeit einer „leeren Welt,“ die gesucht wird, und der Ordnung der Spur, die der Text mit seiner intertextuellen Verfasstheit exponiert: Der intertextuell organisierte Text ist der der Spuren, der Spuren anderer Texte und fremder Zeichen, in denen er seine „punktuelle Identität“ aufgibt, um sich durch die „Referenz auf andere Texte“ (dekonstruierend, summierend, rekonstruieren“) herzustellen[123].

Ein anderer Literaturhinweis Ransmayrs ist beispielsweise der Terminus „terra nuova“, was so viel bedeutet wie: ein neu entdecktes, unbekanntes Land, das auf Dantes *Ulysses*, genaugenommen auf dessen „letzte Fahrt im 26. Gesang des Inferno“ zurückzuführen ist[124]. Auch diese Fahrt ist ein Fall der Intertextualität - ist eine Übertretung […]“[125]. Die Parallele zwischen Petrarca, der den Mont Ventoux besteigt, und Dantes *Odysseus* liegt darin, dass sie sich mit dem Schema der *curiositas* (der ästhetischen Weltneugier)[126] erklären lässt. Dieses Schema steht jedoch im „Zwielicht ihrer mittelterlichen Verwerfung und neuzeitlicher Umwertung“[127].

Im Mittelalter galt *curiositas* (Neugier) als Sünde und wurde als solche verworfen. Die Neuzeit, in diesem Kontext die Zeit nach dem Mittelalter, brachte eine Neubewertung der Neugier mit sich. Auffällig ist zunächst, dass auch Petrarca in einem Brief über die Insel Thule das Schema der *curiositas* in einen polaren Bezug setzt. Er negativiert die Wissbegierde und strebt nach der Tugend der Selbsterkenntnis: „Wir wollen also nicht allzu viele Mühe verschwenden an die Erkundung eines Ortes, den wir vielleicht mit Freuden verlassen würden, sobald wir ihn gefunden hätten…so wird es mir genügen mich selbst zu erkennen“[128]. Dantes Weiterschreibung des *Odysseus* und seiner scheiternden Fahrt ist auch eine Polarfahrt, die durch die

> […] vielfache Zitation ihres Modells der Übertretung […] der Mythos geworden [ist]. […] Eher als eine ununterbrochene Traditionslinie ergibt diese Dante-Weiterschreibung eine Textur intertextueller Verwebungen in der Mercators Welt-Karten und eine Vielzahl von Texten einander fortschreiben, kommentieren und zitieren[129].

[123] Menke, S. 559
[124] Ebd. S. 559
[125] Ebd. S. 560, Menke verweist hier auf Blumenberg und Borges. Für mehr Information siehe Menke, S. 560
[126] Ebd. S. 560
[127] Ebd. S. 560
[128] Blumenberg, Der Prozess der theoretischen Neugierde (Anm. 35), In: Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher. Hg. v. Bettine Menke. In: DVjs 4/2000, S. 561
[129] Menke, S. 561

Dantes Berg wird auf den Weltkarten Mercators am Nordpol gezeigt, der von vier reißenden Flüssen gebildet wird. Der Nordpol ist dabei als „Negativ des Paradises“[130] ausgewiesen. Zusammenfassend ist zu bemerken, dass es auf der Karte, um die „Aufzeichnungsbarkeit und Lesbarkeit eines „im homogenen Raum der Entdeckungen nach Kolumbus extraterritorial gedachten Ortes“ geht, „um das in Polarfahrten realisierte Phantasma eines Ortes ohne Eintragung der Spurlosigkeit“[131]. Wenn früher die Übertretung der Grenze „verboten“ war, so kam mit Kolumbus und dem Begriff des *terra nuova* das „affirmative Paradigma der Entdeckung“; sogar der Überschreitung, die die Grenzen öffnete und zum „wiederholbaren, wenigstens immitierbaren Paradigma“ wurde[132]. Die Entdeckung Amerikas steht daher in enger Verbindung mit den arktischen Expeditionen[133]. Man hatte auch den sogenannten „weißen Weg nach Indien“ durch das Eis gesucht, da Indien zu der Zeit als Paradies des Handels galt. Offensichtlich ist zudem, dass Territorialpolitik dabei eine zentrale Rolle spielte. *Terra nullius*, das Niemandsland galt es zu erkunden und somit auch die Polargebiete, die der Innbegriff des Niemandslands waren und sind. Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es fast keine „weißen Flecken“ auf der Landkarte mehr. So kam es zu einem regelrechten Kampf um die letzten weißen Flecken. Hier muss Peary erwähnt werden, der 1908 den Nordpol erreichte, sowie der Wettlauf Amundsens und Scotts zum Südpol 1911/12[134].
Der noch nicht erreichte Pol hält den Raum für die wissenschaftliche Erforschung offen[135]. Dieser Raum der Wissenschaft wird

> […] nicht (mehr) nach dem Modell des Erhabenen, einer Übertretung, die jeweils die Grenze der Darstellbarkeit verschiebt, entdeckt und ausdehnt, sondern er würde als Raum, für den der geographische Pol, keine größere Bedeutung als jeder andere in höheren Breiten gelegener Punkt[136].

Karl Kraus konstatiert, dass dieser Punkt so lange wertvoll und begehrt sein wird, solange er als geographische Entdeckung nicht erreicht wird und bringt die Metapher der Jungfrau ein, um die ein Mann wirbt. Die Jungfrau ist für den Mann nur so lange wertvoll und begehrenswert, bis sie sich ihm ergibt: „Denn an dem Nordpol war nichts

[130] Menke, S. 562
[131] Ebd. S. 564
[132] Ebd. S. 564
[133] Petermann, August: Stand der Nordpolfrage zu Ende des Jahres 1874, Geographische Mitteilungen 21 (1875), 23-31, In: Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher. Hg. v. Bettine Menke. In: DVjs 4/2000, S. 565
[134] Menke, S. 568
[135] Ebd. S. 568
[136] Ebd. S. 568-9

weiter wertvoll, als dass er nicht erreicht wurde. Einmal erreicht, ist er eine Stange, an der eine Fahne flattert, also ein Etwas, das ärmer ist als das Nichts“[137]. Somit wäre

> […] die relative Entzogenheit des noch-nicht Erreichten […] als unergründet unergründbare Polregion zum topos des absolut Entzogenen umgedeutet.“ Die Übertretung wird lokalisiert, ihr Ort aber – am (leeren) Punkt des Pols – atopisch: der bilderlose abstrakte ‚schwarze Punkt nicht größer wie ein Nadelkopf […][138]

Wenn ein *Campi deserti*, ein Ort ohne Spuren, erreicht wird, wird er „wörtlich realisiert“, und zwar durch eine reiche „Ausstattung an Mythen, Sinnstrukturen und Modellen von Sinnkonstruktionen, von Intertexten“[139]. Durch eine solche intertextuelle Struktur ist das Polargebiet kein Ort ohne Spuren bzw. kein Ort der Spurlosigkeit, sondern ganz im Gegenteil, ein Ort der Spuren und ein Bibliotheksphänomen. Das Polargebiet wird in den Spuren von Vorgängern begangen.
Warum ist das Paradigma der Spuren für Polarfahrten so wichtig und welche Rolle spielt sie? Sie ist zum einen deswegen wichtig, weil sie durch das Aufschreiben der begangenen Ruten und Spuren die Entdeckung der Polargebiete erleichtert. Zum anderen ist sie für das Modell der Nachfolge wichtig, wobei der Nachfahre als Detektiv gilt. Die Polarfahrt findet ihren Niederschlag in Texten, sie wird aber auch von einer Bibliothek „begleitet“. Man nimmt eine kleine Bibliothek mit ins Eis, um die langen Nächte zu gestalten und wie es sich zeigt, um mit ihrer Hilfe die Spuren intertextuell zu bereichern. Das Verhältnis zwischen der Polarfahrt selbst und dem Reisebericht ist daher reziprok.

Eine andere Frage sei hier kurz erwähnt, nämlich die nach der passenden Form der Aufzeichnung der Spurlosigkeit mittels literarischer Spuren.
Roy Bridges‘ *Exploration and travel outside Europe (1720-1914)* (2002) erklärt, dass Reiseberichtschreiber das Neue, das Unbekannte erkunden und erfahren und sie sehen sich vor der Aufgabe gestellt, dieses Neue auf eine verständliche Art und Wiese zu beschreiben. Sie suchen nach einer passenden Form der Aufzeichnung, des Transports des Erlebbaren und des Erkundbaren. Reiseberichtsschreiber stehen offensichtlich vor einer großen Herausforderung, wenn es um den literarischen Transport des neu erlebten geht.

[137] Menke, S. 570
[138] Ebd. S. 571
[139] Ebd. S. 571

Wie beschreibt man die unberührbare Leere? Die Schreiber der polaren Entdeckungsfahrten sind umso mehr herausgefordert, da sie die Leere und das Nichts zu beschreiben versuchen und es dadurch in seiner Art entwürdigen, durch das literarische Ausfüllen und das Beschriften geradezu beschmutzen[140]. Das Benennen, also die Gedächtnispolitik, "vollendet" den Entdecker: er wolle "seinen Namen in ein Geschichtsbuch hinüberretten oder gar auf der Weltkarte Spuren hinterlassen"[141]. Menke weist auf die Parallele zwischen der Gedächtnis-Topographie des Benennenden und der memorialen Zeichenordnung, einer Topographie die zurückgelassen wird.
Ein anderer wichtiger Aspekt ist das Paradigma der „geographischen Entdeckung"[142]. Dies hat zwei Bedeutungen: zum einen müssen die Zeichen des Polargebiets zurückgebracht werden und zum anderen müssen die Spuren in der Form einer Markierung und Aufzeichnung hinterlassen werden. Es geht also um einen „gerechten" Austausch. Etwas wird dem Polargebiet entnommen und etwas zurückgelassen: „Das, was bewahrend mitgeführt wird, korrespondiert dem, was zurückgelassen wird"[143]. Das Zurückgelassene ist für die Nachfolger von Bedeutung, da sie sich angesichts der vorgefundenen Spuren als Nachfolger erkennen und zu Zeugen "für den Vorgänger gemacht werden"[144]. Man hinterlässt entweder Flaggen, man stapelt Hügel auf oder man setzt Flaschen mit Nachrichten aus.

Wie weiter oben bereits erwähnt wurde, ist das Paradigma der Spur das „des Detektivs und seines konjekturalen metonymischen Lesens"[145]. Der Detektiv war außerdem „ein Heroe der Moderne" und sein „Spurenlesen wurde Ende des 19. Jahrhunderts zum Paradigma des Wissens"[146]. Der kombinierende Detektiv ist zudem ein „Modell des Entdeckens neuer Länder (...)"[147], ein Modell der Nachfolge. Er sucht das Unsichtbare und versucht die Lücken, die sein Vorgänger hinterlassen hat, zu ergänzen. Er „modelliert den Nachfahren, ebenso den fiktiven Erzähler Mazzini, der die

[140] Diese Suche nach der passenden Form, das Neue zu beschreiben, wird von J. P. Stout das "representational dilemma (Stout, 1984, 30) "The usual way of describing the new is by comparing it to the old experience, or putting the unknown in a binary position to the known. This is a way of constructing the new in relation to the old. Travel writings 'mirror' the situation which the travellers experienced in the way they experienced it and construct them for those at home."
[141] Menke, S. 574
[142] Ebd. S. 573
[143] Ebd. S. 573
[144] Ebd. S. 573
[145] Ebd. S. 575
[146] Ebd. S. 575
[147] Ebd. S. 577

Nachkommenschaft des Schreibenden auf der Spur seiner „Vorläufer“ diesen nachfahrend realisiert […]“[148].

Auf die Frage, was diese Spur ist, gibt Menke die folgende Antwort:

> Die Spur ist Metonymie eines anderen, der hier gewesen sein wird; sie wird Nachfolger eingesetzt haben. Der Spur folgend geht der konjektural „Wirklichkeit entwerfende“ Nachfolger ihrer metonymischen Verkettung nach und führt sie aus – an der Stelle einer (metaphorischen) Verdichtung, an der die verschiedenen Textebenen, wie in den Markierungen oder Spuren von Intertexten. Ineinander durchschlagen[149].

Der Schreibende ist ein literarischer Detektiv. Er ist genauso ein Nachfahre der Spuren, und zwar der Spuren der Intertextualität. So ist jeder Autor ein Nachkomme all jener, die vor ihm geschrieben haben. Es ist daher in eine Art „agonistische Interaktion mit ihnen und gegen die Vorläufertexte in Lektüren, Wiederholungen und Abwendungen von Vorläufertexten […]“[150]. Diese Tatsache weist auf die „Sekundarität allen Schreibens“ hin[151]. Menke bringt die Logik der Polentdeckung die dem jungfräulichen Pol, d.h. „die jungfräuliche Fläche, den die vorgefundene Spur befleckt und als schwarzen Fleck markiert hat“ in Verbindung mit der unausweichlichen Sekundarität des Schreibens. Genau diese Sekundarität ist das Thema von Mery Shellys *Frankenstein*[152]. Des Weiteren macht Menke auf Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* in Bezug auf die Sekundatiät des Schreibens, genaugenommen der Intertextualität aufmerksam. Das Werk hat angeblich zwei (prominente) Vorlagen, nämlich Jules Vernes *Le sphinx des glaces* und E. A. Poes The *Narrative of Arthur G. Pym*[153].

Zur Frage der Fiktion muss folgendes hervorgehoben werden: Fiktion definiert sich als „Erfinden der (vergangenen) Wirklichkeit […] und wird zwischen *inventio* oder Fantasie […] einerseits und Mimesis als „Nacherzählen“ und *imitatio* der „Vorläufer“ andererseits ausgetragen“[154]. Darüber hinaus erläutert Menke den Aspekt der

[148] Menke, S. 577
[149] Ebd. S. 577
[150] Ebd. S. 578
[151] Ebd. S. 578
[152] Für mehr Information siehe Menke S. 578
[153] Menke, S. 580. Auf die genaue Analyse der beiden soll hier nicht eingegangen werden. Es sei nur folgendes zusammenfassend festzuhalten: „Die Intertextualität des Prätextes gibt das Modell ab für das Schreiben in Nachfahrenschaft und die Polar- als Nachfahrt das Modell des intertextuellen Bezugs von Texten auf Texte ab.“ S. 581. Für mehr Information siehe Menke S. 579-80
[154] Ebd. S. 581

Überschreibung und Überschreitung des Vorgängers und des Vorgängertextes. Dabei werden die bestehenden Spuren vom Nachfolger überschrieben, das begangene Territorium mit Grenzen „bis hierher“ markiert, um überschritten werden zu können, die „weißen Flächen ausgefüllt“[155]. Sobald der Detektiv, der Nachfolger oder der Nachschreiber die Grenze, die sein Vorgänger gesetzt hatte, überschritten hat, betritt er einen neuen Raum, in dem sein Fortschreiben beginnt. Dieser neue Raum, das neue Territorium ist, dann jenes der „Primarität“. Es ist jedoch auch möglich einen Text zu doubeln und die Primarität zu usurpieren. Dies ist der Fall mit Heymes *Das Tagebuch des Shakleton*. Heymes …

> … überschreibt seinen Vorgängertext, schreibt sich in seiner Spur an die Weiße heran, schreibt ihn fort, dorthin, wohin der Vorgänger-Text nicht geht oder nicht gehen kann. […] Der Text erhät […] eine Herausgeberfiktion. Diese ist ihrerseits in sich gedoppelt durch ihre Inanspruch?[] nahme eines fiktiven wissenschaftlichen Vorläufers, der zitiert wird[156].

Damit dies passiert muss jedoch jemand nachgereist sein. Die Tricks, der sich Nachfolger bedienen, sind vielfältig. Der fiktive Herausgeber des „Tagebuch des Shakleton“, H. H. H. Hannawacker, erweist sich als „Entdecker des Südpols“[157]. Interessanterweise lässt er seinen Vorgänger Shakleton sogar „dort angekommen sein, wo dieser nicht war, um in seinen Spuren, als sein Nachfolger den atopischen Ort zu erreichen“[158]. Menke stellt zusammenfassend fest: “Mindestens so weit reichen die Komplikationen des Nachfahrens, der stets auf weitere Wiederholungen verweisenden und verwiesenen Beglaubigungen des Ersten und des Anfangs“[159].

Die Schreibsystematik der Nachfahren wird durch „doppelnde Wiederholungen und wiederholten Doppelungen geprägt. Durch Wiederholungen wird das Modell des Schreibenden als Nachfahre und mit diesem die Uneinholbarkeit jenes „Ursprungs“ eines originären Schreibens beschrieben, sowie der noch nicht betretenen weißen Fläche, die doch im Text gerade erreicht worden sein sollen. Die Logik der Polentdeckungen dramatisiert die nicht hinterfragbare Sekundarität des Schreibens.

---

[155] Menke, S. 582, Das Beispiel, das Menke diesbezüglich bringt, ist Georg Heyms „Das Tagebuch des Shakleton“. Hier heißt es: „[…] in den Spuren des überbotenen, des zum bloßen Doppel erklärten Shakleton sucht es den Ort eines Abbruchs auf, um - überschreitend überbietend – ein geheimes Pol-Reich zu erreichen“. Für mehr Information siehe Menke, S. 582

[156] Ebd. S. 586

[157] Ebd. S. 588

[158] Ebd. S. 588

[159] Ebd. S. 588

Gerade die Duplizität und somit die Sekundarität, die die Nachfahren zu Wiederholern macht, erweist sich als eine ungeschriebene Gesetzmäßigkeit. Das begehrte Ziel der Erste zu sein und damit die Primarität für sich zu beanspruchen, ist wenigen vorbehalten. Die anderen können den begehrten Raum der Primarität nur als Nachfolger betreten und müssen sich in dieser Hinsicht als „Versager" betrachten, da sie ja bloß jene Fläche betreten, die ein anderer bereits betreten hat. Die Metapher des jungfräulichen Poles, der durch das Betreten entjungfert wird, ist stark besetzt. Als solche ist sie, so Karl Kraus, nichts weiter als nur „eine Stange mit einer Fahne daran"[160]. Die Nachfolger werden daher mit dem Etikett der Sekundarität und der Wiederholung versehen.

Das Betreten des noch nicht betretbaren Gebietes erfolgt oft im Medium der Zitation. Wie schon erwähnt, werden im Prätext die Grenzen markiert. Das Beispiel, das dies veranschaulicht, ist Heyms *Tagebuch des Shakleton*. Sein Prätext hierfür ist Edgar Allan Poes *The Narrative of Arthur G. Pym of Nantucket*. Hymes betritt das Unbetretene im Medium der Zitation von Poe und „webt" daraus ein Zitatpuzzle. Er verspricht „sichtbar zu machen, wo Poes Narrative versagte"[161], nämlich den Südpol als ein Paradies zu betreten. Was er dann aber macht, ist nichts anderes als Zitation und Wiederholung.
Es muss hier auf noch eine Tatsache hinsichtlich der Primarität der Prätexte hingewiesen werden. Menke unterstreicht, dass selbst Poes *The Narrative of Arthur Gordon Pym* sich „aus anderen Texten herschreibt"[162]. Arno Schmidt erklärt:

> Die intertextuellen Verwebungen sprechen über die Un-/Erreichbarkeit der Pole wie über die Unbegründbarkeit der Texte, des Werks und der gesuchten Originalität; sie ist „immer schon" mitgeschrieben in anderen Texten und begründet sich im Fort-, Um- und Überschreiben der anderen Texte[163].

Die Originalität ist daher begrenzt auf das Umschreiben des schon Bestehenden. Daraus folgt, dass es selten einen oder gar keinen Text gibt, der absolut original wäre. Die Primarität scheint unerreichbar zu sein. Man ist auf das schon Bestehende und das schon Betretene angewiesen. Dies macht Foucaults Bestimmung des Phantastischen am Ende des 19. Jahrhunderts verständlich und nachvollziehbar: „Das Imaginäre […] dehnt sich von Buch und Buch zwischen den Schriftzeichen aus; es entsteht und bildet sich heraus

[160] Menke, S. 578
[161] Ebd. S. 589
[162] Ebd. S. 590
[163] Ebd. S. 590

im Zwischenraum der Texte. Es ist ein Bibliotheksphänomen […]“[164]. Des Weiteren macht Foucault auf das Verhältnis von Poesie und Wissen aufmerksam: Das 19. Jahrhundert „schöpft“ das Phantastische „aus der Genauigkeit des Wissens“[165]. Die Fantasie wird durch Karten, Namenlisten, Ortsregister, Zahlenkolonnen usw. unterstützt.

Es sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt, dass das „Betreten des Unbetretbaren in den Spuren von Vorfahren, durch die Prä- und Intertextualität des Textes“ ein Paradox ist[166], der jedoch die Fahrten ins Polargebiet ausmacht. Menke fast es folgendermaßen zusammen: Es entsteht und bildet sich „zwischen den Texten und in den Zwischenräumen, die sich im intertextuellen Text eröffnen“[167].
Eine andere Entwicklung muss hier angesprochen werden. Um 1900 kam es zu einer „Umwertung der Kältebilder“[168], die bis dato negativ besetzt waren. Durch diese Umwertung formuliert sich auch, so Lethen, „das Einverständnis mit dem Prozess der Modernisierung“[169]. Vielmehr betont Menke, dass sich im „Kristall des Eises die Trennung vom Ballast der Künste manifestiert“ und deren Modus ein Vorgang der Abstraktion ist“[170].

Walter Benjamin plädiert dagegen in *Erfahrung und Armut* für „Eis-Glasbauten abstrakter Geistigkeit“[171], an denen es schwer ist, Spuren zu hinterlassen. Er plädiert hier für eine „Erfahrungsarmut“ und er weist die vorgedruckten Spuren ab. Hinsichtlich dieser Abweisung Benjamins zeichnet sich in Nietzsches *Genealogie der Moral* das Modell der Polarfahrt neu ab. Mit anderen Worten, Nietzsche gibt “mit seinem Nordpolfahrer ein Denkbild, in dem die Kälte als das Medium des ´Freigeistes´, des Denkens des „asketischen Ideals“ ausgewiesen ist und in eine Diagnose des historischen Nihilisten gestellt wird“[172]. Dies lässt sich wie folgt zusammenfassen: Nietzsches nihilistische Absage an die Wahrheit ist eine „letzte moderne Fassung des Willens zur Wahrheit“[173]. Die Polarregionen könnten als „moderner Experimentiergrund für

[164] Menke, S. 591
[165] Ebd. S. 591
[166] Ebd. S. 593
[167] Ebd. S. 593
[168] Ebd. S. 593
[169] Lethen, S. 593
[170] Menke, S. 593
[171] Benjamin (bei Menke, S. 594)
[172] Nietzsche (bei Menke, S. 594)
[173] Menke, S. 595

neuzeitliche Grenzüberschreitungen […], als Topos der Leere ohne Spuren“[174] gedeutet werden und die Fahrten in diese Zonen sind dann als die Geste der Moderne, d.h. des Abräumens oder Verwischens der Spuren zu verstehen[175].

Menke weist darauf hin, dass sich die metatextuelle Funktion des Polargebietes in Poes *The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket* gerade im Abbruch seiner Erzählung verhandelt. Dabei muss hervorgehoben werden, dass der Text von der Schrift handelt, indem er eine gewisse „Insel der Schwärze, von denen zuvor erzählt wurde, noch einmal verzeichnet: schwarz-auf-weiß, als Schriftzeichen“[176]. Das Schwarze lässt sich folgendermaßen verstehen: “To be shady – whence all the infections of shadow or darkness”, und […] das Weiße “To be white whence all the inflections of brilliancy and whiteness”[177]. Festgehalten sei ferner, dass die Zone des Weißen als „die der radikalen Unmöglichkeit von Erzählbarkeit und mehr noch aller Schrift“[178] charakterisiert wird.

> Der Text supplementiert die Nicht-Erzählbarkeit eines exterritorialen Ortes, die das Nachwort als Nicht-Anschreibbarkeit ausweist, indem er die Schrift selbst –gegen das Erzählte – nämlich als schwarz-auf-weiß exponiert. […] Das allen Texten exterritoriale Weiß ist Teil des Aufgeschriebenseins jeden Textes, das bestimmt ist als Anordnung des Schwarz-auf-Weiß, von Buchstaben und Abständen[179].

An dieser Stelle muss noch hervorgehoben werden, dass Poe in „seiner Lektüre des Weißen und Schwarzen“ nicht originär ist. Seine Texte sind lediglich Effekte anderer Texte.

Abschließend seien hier folgende Punkte zusammengefasst: Das Polargebiet ist ein Bibliotheksphänomen und gleichzeitig der

> […] ex-territoriale Ort der Bibliothek. Es ist der *topos* des Endes aller Schriftzeichen, das heißt allen Aufgeschriebenseins. Dieser aber ist als „Zwischenraum der Texte“ in allen Büchern eingetragen; der ausgeschlossene Ort der Texte eröffnet sich in ihren Zwischenräumen der Texte, der Zwischenräume, die die Bücher, das heißt deren Identität mit sich selbst, öffnen, mit denen die Texte sich von sich selbst abheben[180].

[174] Ebd. S. 595
[175] Ebd. S. 596
[176] Ebd. S. 596. Siehe Abbild Menke, S. 597
[177] Ebd. S. 598
[178] Ebd. S. 598
[179] Ebd. S. 598
[180] Ebd. S. 598

8. Messners *Antarktis* anhand Menkes *Polargebiete der Bibliothek*

In diesem Kapitel möchte ich Mesners *Anktarktis* anhand Menkes *Polargebiete der Bibliothek* anwenden. Es wird untersucht, inwiefern Messners Antarktisreise den *Polargebieten der Bibliothek* ähnelt oder sich von ihnen unterscheidet. In Menkes Aufsatz *Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher* lassen sich einige Elemente herausfiltern und an Messners Antarktisreisebericht anwenden, so zum Beispiel der Verweis auf die Intertextualiät oder die „intertextuelle Verwebung", das Zitieren einiger kanonischen Autoren, wie Dante und anderen. Gleichzeitig ist es auch wichtig, die Unstimmigkeiten zwischen den zwei oben genannten „Texten" zu erwähnen, vor allem das Modell für die Polarfahrten, die Tradition des Abschreibens der Reiseberichte, die Fantasie der Reisenden und einige weitere, die hier analysiert werden sollen.

Nach der Analyse von Menkes Aufsatz habe ich Intertextualität als eine Beziehung zwischen Texten verstanden. Messners Antarktis weist eine intertextuelle Struktur auf, wobei ich *Antarktis*, also den von Messner verfassten Text, als Basistext bezeichnen würde. Dieser Basistext beruft sich auf Texte seiner Vorgänger. Messner erklärt es wie folgt: „Auch mochte der Gedanke an die früheren Expeditionen von Shackleton, Scott und Amundsen, die viele von uns aus der Literatur kennen, die Bedenken gegen meinen Plan verstärkt haben"[181]. An dieser Stelle ist wichtig zu erwähnen, dass Messner dem Leser deutlich unterstreicht, dass er zusammen mit Fuchs die Route der Vorgängern nachgeht: „Arved und ich konnten uns an einer Reihe weiterer Vorgängerexpeditionen orientieren"[182]. Die Hälfte des zweiten Kapitels, das den Titel „Der Plan" trägt, umfasst Beschreibungen der Expeditionen von verschiedenen Polarforschern, wie Ernest Shackleton, James Cook (dem Entdecker der Antarktis), Robert Falcon Scott und Roald Amundsen. Messners regelrechte Bewunderung für Amundsen wird in folgendem Zitat sichtbar:

> Wenige Menschen haben heutzutage noch das rechte Verständnis für diese Heldentat, nur wenige begreifen, welch ein Mannesmut und welche Todesverachtung nötig war, um solch ein großes Risiko auf sich zu nehmen. Mit zwei schwer lenkbaren Schiffen- nach heutigen Begriffen wahre Kästen- fuhren diese Leute bis in das Herz des Packeises und taten damit etwas, was nach den übereinstimmenden Erklärungen aller früheren Polfahrer den sicheren Untergang bedeutete[183].

[181] A 15
[182] A 35
[183] A 29

Darüber hinaus muss betont werden, dass das Modell für die Polarfahrten, also das Erreichen eines vom menschlichen Fuß noch nicht betretenen Terrains, nicht zur Gänze auf Antarktis angewendet werden kann, da Messner den Spuren seiner Vorgänger nachfolgt. Messners Modell für die Antarktisreise war insofern neu, da er vordergründig die ganze Antarktis ohne technische Hilfsmittel durchqueren wollte: „Ich wollte die Antarktis, die größer ist als Australien, aus eigener Kraft durchmessen“[184]. Zusammenfassend ist zu bemerken, dass dieser Reisebericht *Antarktis*, wie andere Reiseberichte auch, eine Konstruktion von Vorfahren und Nachfahren ist. Die Nachfahren selbst sind Messner und Fuchs.

Menke verweist auf einen anderen wichtigen Aspekt, nämlich auf die Tradition des Abschreibens der Reiseberichte. Dieser lässt sich an Messners *Antarktis* nicht anwenden, da Messner zusammen mit Fuchs die Reise zweifellos unternommen und sogar sein Ziel erreicht hat. Messner täuscht seine Leserschaft nicht, er unternimmt die Reise und notiert das Erlebte während der Reise: „Am »Abend« im Zelt erholten wir uns rasch. Das Kochen war zur Routine geworden. Jeder schrieb sein Tagebuch“[185]. Seine authentischen Erlebnisse der Reise hat er tatsächlich während der Reise aufs Papier gebracht, um sie schließlich im kompakten Reisebericht *Antarktis* der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Um die Authentizität der Reise zu bekräftigen, wurden am Ende des Buches Zeitungsartikel aus Hamburger Morgenpost vom 11. Januar 1990 und eine Karte des Routenverlaufs beigefügt. Von einem „red herring“, einem Ablenkungsmanöver das auf eine falsche Fährte führen soll[186], kann in diesem Fall nicht die Rede sein. Abschließend sei noch erwähnt, dass der Zeitfaktor bzw. der Zeitunterschied bei Messner sehr wohl eine Rolle spielt. Mit diesem Begriff ist jener Unterschied zwischen der berichtenden und der tatsächlichen Zeit des Reiseberichts zu verstehen. Wie schon oben zitiert, behauptet Messner, sein Tagebuch tatsächlich während der Antarktisüberquerung täglich geschrieben zu haben. Offen bleibt jedoch, ob es sich hier um einen Trick des Reiseberichtherausgebers handelt, der seinem Reisebericht mehr Glaubwürdigkeit schenken möchte, oder ob der Reisebericht während der Reise auf Papier gebracht wurde.

[184] A 23
[185] A 95
[186] http://de.wikipedia.org/wiki/Red_Herring_(Redewendung)

Ein weiterer Aspekt Menkes muss angesprochen werden, nämlich der Begriff der „Phantastik der Bibliothek“[187]. Eine Gepflogenheit der Polarreisen war das Mitnehmen verschiedener Bücher kanonischer Autoren, sowie der vorherigen Polarreisenden. Man hatte also eine Bordbibliothek dabei, mit deren Hilfe man den eigenen Reisebericht verfasste. Die „Phantastik der Bibliothek“ ist daher ein Bibliotheksphänomen und dieses weist auf weiteres hin: das Polargebiet bildet sich im Zwischenraum der Texte heraus. Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, wurden „Prätexte der Polarfahrt“[188] zu Intertexten des jeweiligen Reiseberichts. Es stellt sich die Frage, ob sich dieses Bibliotheksphänomen auch bei Messner erkennen lässt.

Der Antarktisbericht gibt nicht bekannt, ob Messner und Fuchs eine Bordbibliothek mitgenommen hatten, aber das Zitieren von Dantes *Die Göttliche Komödie* ist wohl vorhanden. Messner bezieht sich immer wieder auf Dante, schon vor der Reise stellt er sich selbst einige Fragen: „Warum wollte ich ausgerechnet dorthin, wohin Dante die Schlimmsten seiner Feinde verbannt hätte, ins tiefste Inferno?“[189] und „Warum gingen mir Dantes Bilder hier so nahe?“[190] Nach solchen Fragen zitiert Messner einige Passagen aus der *Göttlichen Komödie*.

> So waren fahl bis wo man schamrot wird
> Im Eise ganz erstarrt die Schmerzensschatten,
> wie Storchenschnäbel schlugen ihre Zähne[191].

Am Ende des Buches vergleicht Messner die Antarktis nicht mehr mit dem „tiefstem Inferno“, sondern eher mit dem Paradies und zitiert wieder Dante:

> Doch waren hier zu schwach die eignen Flügel;
> Indessen wurde da mein Geist getroffen
> von einem Blitz, in dem mein Sehnen kam.
> Dem hohen Flug des Schauens schwand die Kraft;
> doch schon bewegte meinen Wunsch und Willen,
> gleich einem Rad, das still sich dreht, die Liebe,
> Die führt die Sonne und die andern Sterne[192].

An dieser Stelle muss noch der Terminus „*terra nuova*“, ein neu entdecktes Land, erwähnt werden. Im diesem Zusammenhang ist dieser Terminus auf Dantes „letzte Fahrt

[187] Menke, S. 554
[188] Ebd. S. 555
[189] A 8
[190] A 90
[191] A 8
[192] A 242

im 26. Gesang des Inferno“[193] zurückzuführen. Für Messner ist die Antarktis „*terra nuova*:“

> Die Antarktis war ein Beweis dafür, dass die Welt ursprünglich das Paradies war. Erst als der Mensch begann, sie zu bereisen und aufzuteilen, hat er die »Hölle« erfunden. Sie ist eine Errungenschaft seiner Kultur[194].

Hervorgehoben sei außerdem, dass das Schema der „*curiositas*“, das für „ästhetische Weltneugier“ steht[195], eine wichtige Rolle bei Messners „Antarktis“ gespielt hat. Bei Messner handelt es sich jedoch um eine neue Art der „*curiositas*.“ Ich würde diese „curiositas oekologie“ nennen. Messner ist ein Liebhaber der unberührten, reinen Natur der Antarktis. Er beachtet den Antarktisvertrag[196] und betont, dass die Antarktis eine ursprüngliche, unverfälschte Landschaft bleiben soll und nicht dem Tourismus oder dem Edelmetallvorkommen dient[197]. Er setzt sich für ein Naturpark Antarktis ein: „Eine Kontrolle der Vertragsgemeinschaft durch die UNO wäre nicht nur wegen der Reichtümer des unberührten Kontinents wichtig, sondern vor allem wegen seines empfindlichen ökologischen Gleichgewichts“[198]. Messners Neugier, das Unberührte zu berühren und eine gewisse Achtung vor solcher Natur zu fördern, kann man wohl als das wichtigste Ziel seiner Antarktisdurchquerung bezeichnen.

Nicht zu übersehen ist der Terminus „*terra nullius*“ bzw. das Niemandsland. Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, galt es das Niemandsland zu erkunden und somit auch die Polargebiete, die der Innbegriff des Niemandslands waren und sind. Genau diese Tatsache, dass die Antarktis niemandem gehört, beachtet Messner. Er erläutert, dass die Antarktis das gemeinsame Erbe der Menschheit ist, so wie das Meer und die Lufthülle[199]. Dabei fügt Messner einen neuen Terminus hinzu: „*terra incognita*“.

> Der wilde weiße Kontinent, der nur an wenigen Punkten vom Menschen besetzt war, musste so bleiben, wie er seit Jahrmillionen war. Solange die Antarktis für den Menschen die »terra incognita« gewesen war, hatte er sie in Frieden gelassen[200].

Wenn es um die erreichte und unerreichte Pole geht, falls diese noch existieren, sei es an dieser Stelle wichtig, Karl Kraus zu erwähnen. Er hat auf eine Metapher der

[193] Menke, S. 559
[194] A 88
[195] Menke, S. 560
[196] A 25 (Maßnahmen und Übereinkommen, die den Antarktis-Vertrag begleiten)
[197] A 24
[198] A 25
[199] A 24
[200] A 43

Jungfrau, um die ein Mann wirbt, insofern hingewiesen, dass der Pol so lange wertvoll und begehrt sein wird, solange er als geographische Entdeckung nicht erreicht wird. Das Erreichen der Antarktis und die des Südpols passen hier sehr gut. Ein gutes Beispiel dafür ist der berühmte Wettlauf von Scott und Amundsen 1911/12. Das Ziel damals war jedoch lediglich das Erreichen des Südpols an sich, nach dem Stil und der Herangehensweise wurde nicht gefragt. Amundsen war der große Eroberer.

Der nächste Terminus für einen leeren Ort, einen Ort ohne Spuren, ist *Campi deserti*. Die Antarktis ist eben ein solches Campi deserti und wenn er erreicht wird, wird er auch wörtlich realisiert. Das genaue Beispiel hierfür ist das Buch *Antarktis. Himmel und Hölle zugleich*. Gerade durch Beschriftungen von Messner wird der leere Ort Antarktis ausgefüllt und ist damit ein Ort mit Spuren und daher ein Bibliotheksphänomen. Das ist das Paradigma der Spuren, die für Polarfahrten wichtig ist, weil sie durch das Aufschreiben der begangenen Route die Entdeckung der Polargebiete erleichtert. Ferner ist sie für das Modell der Nachfolger wichtig, wobei der Nachfahre als Detektiv gilt. Messners Polarfahrt hat seinen Niederschlag im Antarktisbuch gefunden, ob es aber von einer Bibliothek begleitet wurde, ist dem Leser der Antarktisbericht nicht bekannt. Es bleibt ungeklärt, ob Messner eine Bordbibliothek mitgenommen hat und deswegen bleibt es auch offen, ob es hier um einen reziprokes Verhältnis zwischen der Polarfahrt selbst und dem Reisebericht geht.

Schon in der Einleitung dieser Arbeit stellte sich die Frage, wie so ein Ort wie Antarktis aussehen soll, der zugleich friedlich und gefährlich sein kann? Wie beschreibt man eine unberührte Weite, in der absolute Stille herrscht? Auffällig ist zunächst die Frage der passenden Form der Aufzeichnung der Spurlosigkeit mittels literarischer Spuren. Laut Roy Bridges steht der Reiseberichtsschreiber von einer großen Herausforderung, wenn es um den literarischen Transport des neu Erlebbaren geht. An dieser Stelle muss ich betonen, dass Messners literarische Wiedergabe die Leere der Antarktis ausgezeichnet beschrieben hat. Seine literarische Wiedergabe des Neuen hat er auf eine verständliche Art und Weise beschrieben und dem Leser erscheint die Beschreibung sehr authentisch.

> Die Fernsicht in dieser Schneelandschaft war unspektakulär. Jeder Hintergrund fehlte. Und wenn er dagewesen wäre, er wäre verschluckt worden von diesem wabernden Grau,

> das nicht Nebel war und nicht Wolken, sondern Begrenzung andeutete in dieser grenzenlosen Stille. Der Horizont zerfloss. Alle Geräusche gingen jetzt nur von uns aus[201].

Laut Menke wollen die Schreiber der polaren Entdeckungsfahrten ihre Namen in ein Geschichtsbuch hinüberretten oder gar auf der Weltkarte Spuren hinterlassen[202]. Nicht zu übersehen ist, dass Messner in seinem Buch vier Ziele der Reise verfolgt: die Ernennung der Antarktis als Weltpark, die bloße Durchquerung der Antarktis, der Antarktis ein menschliches Maß zu geben und eine historische Idee in die Tat umzusetzen. Nicht weniger wichtig scheint aber auch die Tatsache, dass noch kein Südtiroler an den Polen war: „Uns Südtiroler hat es nicht zu den Polen gezogen“[203]. Messner hat Shackletons historische Idee bezüglich der Antarktis in die Tat umgesetzt und wurde damit nicht nur theoretisch gleich in der Geschichte der geographischen Eroberung der Antarktis aufgezeichnet.

Des Weiteren muss auf das Paradigma der „geographischen Entdeckung“ eingegangen werden[204], also auf das Verhältnis zwischen den Zeichen des Polargebiets, die zurückgebracht werden müssen, und den Spuren in der Form der Markierung oder Aufzeichnung, die hinterlassen werden müssen. Um einen „gerechten“ Austausch geht es bei Messner nicht. Messner hat den ganzen Zauber, die Faszination für den Antarktiskontinent, der an seinem ökologischen Einsatz für das „unberührte“ Kontinent sichtbar wird, und die Gefahr der Antarktis mit sich genommen, ohne aber etwas zurückzulassen – nicht einmal eine Flagge oder ein Stück Papier. Falls sich Orte, die Präsenz eines Menschen merken oder sich an sie erinnern können, dann hat sich die Antarktis zweifellos Messner und seine Vorläufer gemerkt.

Zunächst muss festgehalten werden, dass Messner ein literarischer Detektiv ist, der zuerst die Spuren seiner Vorläufer in der Literatur gelesen hat und danach ihre Route nachgemacht hat. Messner, der kombinierende Detektiv, ist zudem das „Modell des Entdeckens neuer Länder“[205], das Modell der Nachfolge. Messner hat das Unsichtbare gesucht und die Lücken, die Shackleton hinterlassen hat, gefüllt. Für Messners Nachfolger kann nur sein Buch von großer Bedeutung sein und er selbst ist ein

[201] A 204
[202] Menke, S. 574
[203] A 16
[204] Menke, S. 573
[205] Ebd. S. 577

Nachfahre der Spuren der Intertextualität und ein Nachkomme all jener, die vor ihm geschrieben haben. Darüber hinaus muss erwähnt werden, dass dies auf die „Sekundarität allen Schreibens“ hinweist[206], da sich die Texte an den früheren Texten anlehnen. Es zeigt sich, dass die Texte sekundär sind. Mit der Primarität der Texte werde ich mich noch in diesem Kapitel beschäftigen.

Es ist von immenser Wichtigkeit auf die Rolle der Fiktion einzugehen. Bei Messners Antarktisreisebericht geht es nicht um das Erfinden der Wirklichkeit. Was ~~nun~~ Messners Phantasie beschäftigt hat, wurde auch zur Wirklichkeit, da Messner zweiundneunzig Tage in der Antarktis verbracht hat. Menke erläutert in ihrem Aufsatz den Aspekt der Überschreibung des Vorgängers. Messner beruft sich auf Shackletons Idee und Texte und da er die Grenze, die Shackleton gesetzt hat, überschritten hat, konnte Messner sein Schreiben beginnen. Shackletons Grenze war sein dritter gescheiterter Versuch, die Antarktis zu durchqueren. Messner hat es aber geschafft, sein Ziel zu erreichen. Er hat einen Reisebericht über die Antarktis geschrieben und ~~hat~~ damit automatisch einen neuen Raum der Primarität betreten. In diesem Sinne ist *Antarktis* eine Ausnahme. Man könnte behaupten, dass sich *Antarktis* bis zu einem gewissen Grad durch Primarität und Originalität auszeichnet. Messners Schreibsystematik als Nachfahre wird nicht durch Wiederholungen geprägt. Somit steht *Antarktis* im Kontrast zur Mehrheit der Reiseberichte, da sie sich durch Duplizität und Sekundarität auszeichnet. Wenn es um die Primarität der Prätexte geht, soll Arno Schmidt erwähnt werden. Er betont, dass intertextuelle Verwebungen sowohl über die Un- oder Erreichbarkeit der Pole, als auch über die Unbegründbarkeit der Texte sprechen, Originalität sei schon immer in anderen Texten mitgeschrieben worden und sie begründet sich im Um- und Überschreiben der anderen Texte[207]. Es stellt sich heraus, dass die Originalität auf das Umschreiben des schon Bestehenden begrenzt ist und die Primarität t unerreichbar zu sein schein. Im Falle von Messners Antarktis kann man dem nur teilweise zustimmen. Messner war auf das schon Bestehende und das schon Betretene angewiesen, hat aber Shackletons Grenze überschritten. Da sich Messner auf frühere Expeditionstexte und Routen beruft, könnte man sein Antarktisbuch als eine intertextuelle Verwebung bezeichnen.
Kennzeichnend für viele, aber nicht alle Reiseberichte, ist, dass die Fantasie der Reisenden oft durch Karten oder Namenslisten unterstützt wurde. Auch Messner fügte

[206] Menke, S. 578
[207] Ebd. S. 60

Karten und Fotografien im Anhang seines Buches ein, was auch das Kapitel „Die Reise in Farbbildern“ verdeutlicht.

8.1 Messners *Antarktis* und Nietzsches *Genealogie der Moral*

In Friedrich Nietzsches „Genealogie der Moral“ zeichnet sich das Modell der Polarfahrt neu ab. Ein Denkbild Nietzsches, in dem die Kälte als das Medium des „Freigeistes“ ausgewiesen und in eine Diagnose des historischen Nihilisten gestellt ist, könnte man sehr wohl auf Messner und seine Antarktisreise anwenden. Die Eiswüste wirkte beruhigend auf Messner, in der Antarktis gab es keine Gerüche und keine Laute. Man war nur mit sich selbst, man konnte ungestört mit seinen Gedanken spielen und man wurde durch nichts abgelenkt. Messner beschrieb sein Gehen durch die Eiswüste als einen Rhythmus des Denkens, als eine Meditation. Er genoss es, da er sich in der Antarktis äußerst frei füllte. Zu dem oben genannten Begriff des Nihilismus sei folgendes hervorzuheben:
Nihilismus ist eine Weltanschauung, die sich auf die menschliche Existenz zentralisiert; ohne irgendwelchen Zweck, ohne jegliche Bedeutung oder verständliche Wahrheit. Man kann es auch als eine Theorie bezeichnen, die eine Situation, in der man an nichts glaubt oder in der keine Ziele existieren, befördert. Vor dieser Definition betrachtet kann unterstrichen werden, dass Messner kein Nihilist ist. Alle seine Eroberungen sind als ein Erreichen seiner Ziele zu betrachten. Den Terminus Nihilismus verwendet man manchmal, doch maßlos, sodass die Persönlichkeiten charakterisiert werden, die nicht den gleichen Glauben haben oder absolute Gültigkeit beachten. Messner ist außerdem jemand, der sich von seinen Ziele nicht abbringen lässt. Er propagiert die Ernennung der Antarktis als einen Naturpark. Da die Antarktis ein Kontinent der Leere ist, ohne Gerüche und ohne Menschen, könnte man ihn als einen Kontinent des Nihilismus oder des Nichts bezeichnen. Paradoxerweise bewegt die Konfrontation mit dem Nichts der Antarktis das Verborgene im Menschen. Die Antarktis ist wie ein Spiegel, in dem der Mensch, der sie betritt, das bis dato Verborgene sieht. Dies resultiert oft in neu gewonnen Erkenntnissen, zu denen der Mensch gelangt.

> Die Spielräume meiner Phantastereien wurden größer. Vielleicht war die Antarktis als wilde Naturlandschaft auch nur deshalb wichtig für die Menschheit, weil sie zum Träumen anregte. Nicht alle unsere Träume müssen realisiert werden. Bei diesem Gedanken staunte ich selbst. Wie ich mich von der Begeisterung, den Eiskontinent zu durchqueren, hatte mitreißen lassen![208]

Messner ist ein Extremist, der meist nur von Extremisten verstanden werden kann. Als ich mich mit Messners Biographie beschäftigt habe, war ich bei manchen Passagen sprachlos. Tatsache ist, dass sich die Person Messners schwer verstehen lässt, besonders wenn er davon spricht, in die Freiheit aufzubrechen. Das Scheitern ist aber für Messner ebenso wichtig wie der Erfolg. Bei einem Vortrag in Wien, im März 2012 sagte er, dass sogar sein Scheitern an den Expeditionen mehr Freude bringt als der Erfolg. Die Frage, ob man Messner als einen Nihilisten bezeichnen kann, soll offen gelassen werden und jeder Leser dieser Arbeit wird angeregt, selbst eine Antwort zu geben.

9. Messners neuer Zugang zum Reisebericht

Durch seine Kombination von historischen Reiseberichten, antiker Literatur und den eigenen Reiseerfahrungen hat Reinhold Messner es geschafft, einen zeitgenössischen Reisebericht zu verfassen, dem es vor allem gelingt, selbst Laien für den unbekannten und mythisch anmutenden Kontinent Antarktis zu begeistern.

Indem er seine eigenen persönlichen Eindrücke „ungefiltert“ und direkt mitteilt, wird beim Lesen ein direktes Gefühl vermittelt, dass man selbst an dieser Antarktisdurchquerung teilnimmt. Messner gelingt es, seinen Reisebericht nicht nur mithilfe einer „Reisebibliothek“ stilistisch und literarisch zu verfeinern, sondern auch moderne Sprachelemente einzubauen.
In diesem Sinne ist Messners Ansatz für den Reisebricht unter anderen Maßstäben zu sehen als die seiner Vorgänger.

Messner versteht sich nicht nur als Abenteurer und „Eroberer“, wie es seine Vorgänger waren, sondern in erster Linie als Extremsportler. Die körperlichen Anstrengungen und

[208] A 161

die Einsamkeit in einer lebensfeindlichen Umgebung, die bereits vorher einige Leben gefordert hatte (wie zum Beispiel Robert Falcon Scott) erscheinen dem Leser zunächst unvorstellbar, wenn nicht gar unerträglich. Allein beim Lesen des Reiseberichts stellt sich ein Gefühl der Eiseskälte ein, man friert sprichwörtlich, während man liest. So oder so ungefähr müssen sich Messner und Fuchs bei ihren Marsch gefühlt haben. Dieses Gefühl der ständigen Eiseskälte auf Dauer auszuhalten wird allerdings beim Lesen nur teilweise vermittelt, man muss es am eigenen Leib erfahren haben.

Messners Reisebericht ist hier nicht nur ein objektiver Bericht über die Antarktis selbst, sondern zuerst ein persönlicher Erlebnisbericht. Messner geht weit über pure Landschaftsbeobachtungen und die Beschreibung des extremen Wetters hinaus, er vermittelt hier seine ganz persönlichen Eindrücke über die Antarktis selbst und unterstreicht sein Ziel, die Antarktis als einen Naturpark, bzw. als einen „Weltpark“ für zukünftige Generationen zu erhalten.

Messners Reisebericht ist also auch ein persönlicher Aufruf und eine persönliche Denkschrift für ein größeres Umweltbewusstsein und dem Wunsch, die letzten bislang unberührten Flecken der Erde unter besonderen Schutz zu stellen.
Messner wandelt den klassischen Reisebericht, wie er von seinen Vorgängern geschrieben worden ist, in eine Art „umweltpolitisches Manifest“ um. Für den Leser wird somit ein Appell konstatiert, der ihn – den Leser – aufruft, sich selbst stärker für den Umweltschutz einzusetzen; besonders die Antarktis, die bislang vom Menschen (abgesehen von den Forschungsmissionen und den dortigen Forschungseinrichtungen) relativ unberührt blieb.

Im Grunde kann man die Antarktis nur dann richtig verstehen, wenn man sie selbst am eigenen Leib erlebt hat. Ob man sich nun selbst auf so eine beschwerliche Reise macht, um eben diese Extreme der Antarktis selbst erleben zu wollen, das muss jeder für sich selbst entscheiden. Das aber wäre ein Widerspruch zu Messners Willen zum Schutz der Antarktis vor dem modernen „Massentourismus“, oder vor ökonomischen Bedürfnissen einzelner Länder nach Rohstoffen oder einfach nur aus politischem Egoismus heraus.

Wenn von einem Menschen wie Reinhold Messner die Rede ist, dann redet man von einem sehr vielfältigen Menschen. Er erfüllt in gewisser Weise die Funktionen eines

modernen „Multitaskers“: er ist Extremsportler, Abenteurer, Buchautor, Umweltaktivist und Politiker in einem[209]. In dieser Multifunktion sieht er sich selbst als jemanden, der seine persönliche Vision mithilfe seines Reiseberichts nach außen kommuniziert. Er „schreibt“ diese Vision auch deswegen in Form eines Reiseberichts, weil sich diese Buchform besser verkauft als andere.

Damit erreicht er mehr Leser, als wenn er seine Antarktiserfahrung auf eine andere – weniger populäre – Art und Weise geschrieben hätte. Messner dachte in diesem Zusammenhang auch als „Marketing-Experte“, er wusste wie man die Menschen für die Antarktis begeistern konnte. Der moderne Reisebericht von heute dient damit auch als ein Verkaufsobjekt, Messners Popularität und seine persönliche Präsenz in den Medien waren hierfür die beste Werbung, die möglich war.

Diese „Vermarktung“ ist heutzutage auch wesentlich einfacher als es noch vor 100 Jahren der Fall war, heute stehen dem modernen Abenteurer sehr viel mehr Kanäle und Mittel zur Verfügung, um seine Erfahrungen zu präsentieren und zu artikulieren. Auch wenn der Reisebericht an sich keine neue Erfindung ist, die Art und Weise wie auf die Antarktis aufmerksam gemacht wird, ist allein Messners Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten zu verdanken.

Es bleibt die Frage, ob Messners Reisebericht als Mittel diente, um für die Antarktis als eines der letzten unberührten Orte der Welt zu „werben“, oder für die Person Reinhold Messner selbst. Dieses Urteil muss und kann nur von jedem einzelnen Leser selbst getroffen werden. Tatsache ist, dass das breite Publikum ohne die Person Messner wahrscheinlich nicht von der Antarktis zu begeistern wäre.

[209] Messner war von 1999 bis 2004 Mitglied des Europäischen Parlaments, wo er die italienischen Grünen vertreten hat.

10. Resümee

Anders als bei früheren Expeditionen, die von der magnetischen Anziehungskraft dieses unerforschten Kontinents solche körperlichen und vor allem auch seelischen Strapazen auf sich nahmen und den „Eroberungsgeist“ in die Welt tragen wollten, sind heutige Abenteurer weniger auf Forschung, sondern mehr auf die „Extremerfahrung“ Antarktis orientiert. Ein heutiger Abenteurer ist auf der Suche nach dem ultimativen „Kick“ – je extremer, desto besser. Er will seine Grenzen herausfinden und mutet sich alle möglichen Strapazen zu, um sich selbst zu verwirklichen und zu wissen, wie viel er sich zumuten kann. Die Antarktis ist daher der perfekte Ort, um diese Extremerfahrung zu machen und dies ist auch in der Art und Weise zu sehen, wie er seine Erfahrungen an die Öffentlichkeit kommuniziert.

Ein moderner Abenteurer würde bezüglich seiner Reisebibliothek (sofern er eine mitnimmt) wohl eine „digitalisierte“ Bibliothek nutzen: er kann seine Bücher während der Planung alle auf sein Kindle oder sein Tablet-PC herunterladen und hat so, mit wenig Aufwand, alle Werke der Antarktisforscher zur Hand. Wenn ein heutiger Forscher auf Reisen geht, dann tut er das im Grunde nicht mehr alleine. Er vernetzt sich während seiner Expedition über alle modernen Social-Media-Kanäle (Facebook, Twitter, Blog usw.) und lässt so die breite Öffentlichkeit an seinen Erfahrungen direkt teilhaben. Er wird also auf seiner Expedition medial „begleitet“.

Im Gegensatz zu den früheren Antarktisforschern, oder sogar Reinhold Messner selbst, wäre ein heutiger Antarktisforscher ein „vernetzter“. In diesem Sinne vergehen nicht viele Monate, bis der Forscher seine Eindrücke, Erfahrungen und Forschungsergebnisse veröffentlicht, er kann es jetzt sofort machen – direkt, zeitnah und (in gewisser Weise) auch ungefiltert. Hier liegt allerdings auch das Problem, dass gewisse Details oder Geschehnisse womöglich nicht redigiert werden können, da diese Geschehnisse direkt kommuniziert werden. Dinge, die sich für ein gedrucktes Buch leichter „herausklammern“ lassen könnten.

In diesem Sinne kann Messners Reisebericht als wohl eines der letzten „klassischen“ Antarktisreiseberichte gesehen werden: die Planung, der Ablauf und auch das Schreiben selbst erfolgte nach „alten“ Maßstäben. Messner selbst hat seinen Reisebericht erst

Monate nach seiner Expedition veröffentlicht. Dies ermöglichte ihn, zusätzliches Material einzuarbeiten, vor allem seine Beziehung zu Arved Fuchs, genauer zu beschreiben und zu artikulieren. Auch ermöglichte das spätere Redigieren, seine Recherchen über alte Antarktisreiseberichte und die antiken Schriften mit in seinen Bericht einzubauen.

Messner war sich früh darüber im Klaren, dass so eine Expedition ohne umfangreiche Vorbereitungen und finanzielle Unterstützung nicht möglich gewesen wäre. Dies gilt besonders heute, ohne umfangreiches Sponsoring ist ein solches Projekt nicht realisierbar. Heute gilt allerdings mehr die Tatsache, dass eine solche Expedition vor allem spektakulär sein muss: je extremer und spektakulärer, desto wahrscheinlicher ist es, dass man auch gesponsert wird[210].

Messner hat den modernen Reisebericht an sich modernisiert, spektakulärer und vor allem öffentlicher gemacht. Der Forscherdrang wird allerdings auch ersetzt durch den persönlichen Wunsch des Individuums, sich selbst zu verwirklichen. Messner hat mit seinem Reisebericht beides geschafft: er hat zum einen sich selbst verwirklicht und zu anderen hat er auf die Unberührtheit und die Schönheit der Antarktis aufmerksam gemacht.

Ob es einer anderen Person gelungen wäre, eine ähnlich breite Masse mit seinem Antarktisreisebericht zu erreichen, sei dahingestellt. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Messner als „öffentliche Person“ eben diese Fähigkeit hatte, für die Antarktis zu begeistern. Dies hat er bei mir definitiv geschafft und ich sehe heute die Antarktis unter einem ganz anderen Aspekt, als es vor dem Lesen seines Buches *Antarktis als Reisebricht* der Fall war.

[210] Als modernes Beispiel für einen spektakulären Extremsportler kann hier Felix Baumgartner genannt werden, der im Oktober 2012 mit seinen Stratosphärensprung medial für Aufsehen gesorgt hat, auch durch ein exklusives Sponsoring.

11. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Amundsen, Roald: Die Eroberung des Südpols: 1910-1912, Ed. Erdmann, Tübingen, 1980.

Bernhart, Udo: Antarktis. Begegnung mit dem Horizont/Fotos Udo Bernhart. Text Hermann Sülberg; Renate Kostrzewa, C.J. Bucher Verlag, München, 1994.

Cherry- Garrard, Apsley: Die schlimmste Reise der Welt: Die Antarktis-Expedition 1910-1913, Semele Verlag, Berlin, 2006.

Fuchs, Arved: Im Schatten des Pols: Auf Shackletons Spuren im härtesten Meer der Welt, Delius Klasing Verlag, Bielefeld, 2000.

Messner, Reinhold: Antarktis. Himmel und Hölle zugleich, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2004.

Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis, Brandstätter, Wien, 1984.

Scott, Robert Falcon: Letzte Fahrt: Scotts Tagebuch, Eberhard Brockhaus, Wiesbaden, 1952.

Sekundärliteratur

Brenner, Peter J.: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.

Brunner, Horst: Literaturwissenschaftliches Lexikon: Grundbegriffe der Germanistik, Erich Schmidt, Berlin, 1997.

Caysa, Volker: Reinhold Messners Philosophie: Sinn machen in einer Welt ohne Sinn, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2002.

Faux, Ronald: Reinhold Messner: autorisierte Biographie/ von R. Faux. Mit e. Vorwort von R. Messner, Herbig, München, 1981.

Frank, Manfred: Die unendliche Fahrt. Ein Motiv und sein Text, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1979.

Frank, Manfred: Kaltes Herz. Unendliche Fahrt. Neue Mythologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.

Gurney, Alan: Der weiße Kontinent. Die Geschichte der Antarktis und ihrer Entdecker, Diana Verlag, München, 1997.

Lethen, Helmut: Lob der Kälte. Ein Motiv der historischen Avantgarden. In: Die unvollendete Vernunft. Moderne versus Postmoderne. Hg. v. Dietmar Kamper und Willem van Reijen, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987.

Messner, Reinhold: 13 Spiegel meiner Seele, Piper, München, 1994.

Menke, Bettine: Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher. In: DVjs 4/2000, S. 545-599

Mesenhöller, Peter: „Auf, ihr Brüder, laßt uns reisen fröhlich nach Amerika". Reisebericht und Reiseliteratur im Kontext der deutschen Amerikaauswanderung des frühen 19. Jahrhunderts, S. 370, In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hg. v. Peter J. Brenner. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.

Metzner, Joachim: Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang. Das Verhältnis von Wahnbildung und literarischer Imagination, Niemeyer, Tübingen, 1976.

Neuber, Wolfgang: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik, S. 51, In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hg. v. Peter J. Brenner. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.

Opitz, Alfred: Reiseschreiber: Variationen einer literarischen Figur der Moderne vom 18.- 20. Jahrhundert, Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 1997.

Schlösser, Hermann: Polytropos. Über das Reisen und die Reiseliteratur. In: In Büchern unterwegs. Gedanken beim Lesen von Reiseliteratur, Sonderzahl, Wien, 2003, S. 15-21

Schlösser, Hermann: Save Our Souls. Phantasien vom ewigen Eis. In: In Büchern unterwegs. Gedanken beim Lesen von Reiseliteratur, Sonderzahl, Wien, 2003, S. 162-174

Internet

http://www.antarktis.ch/10.htm
http://de. Wikipedia.org/wiki/Red_Herring_(Redewendung)

Zeitung

Isa Martins: Drama am Nordpol: „Wir sind am Ende“, In: HEUTE, 18.3.2009, 1136.

Abstract

Unlike earlier expeditions which were driven by the mere attraction of the unexplored continent Antarctica, leading to physical and mental efforts as a global “exploration mission” for the information seeking world, today’s explorers are less focused on a scientific aspect rather than the “extreme experience” of Antarctica. A contemporary adventurer is on a constant quest for the ultimate “kick” – the message is: more extreme equals better. He wants to explore his own limits and exposes himself to all possible trials, to fulfil his own character in order to know how much he can expect of himself and this “superhuman” task. Antarctica is the perfect location to meet this extreme experience, also regarding the way to communicate one’s experience to the public.

Regarding a possible traveller’s library (if the modern adventurer decides to take one with him), he would choose a digitalized one: during the planning process he can easily download all books of interest on his Kindle or his Tablet-PC, having all publications of previous Antarctica explorers at his disposal very quickly. As a matter of fact, a modern explorer is not exploring alone anymore. During his entire exploration he can get connected through all possible modern social media channels (Facebook, Twitter, Blog etc.) and share his own experience with a broad online public. As a result, he will constantly be accompanied by media and users.

Unlike former Antarctica explorers, or even Reinhold Messner himself, a contemporary explorer will be a networked one. It won’t take months until the explorer has published all his impressions, his experience or his research results – he can do it immediately, in real time and (in a certain way) even unfiltered. The problems, however, are obvious: a direct and unfiltered communication prevents an editing process in a later stage of the travelling report’s publication, so that even unintended or unpleasant facts can be published unintentionally.

Messner’s travel report can be regarded as one of the last “classic” travel reports for Antarctica: planning, the exploration itself and writing were conducted under “old school” circumstances. Messner has published his report only months after his exploration, which allowed him to add additional information and to describe these details in detail, above all his relationship to Arved Fuchs. Later editing tasks made it

possible to incorporate quotes from ancient sources and own research results of previous Antarctica explorations.

Messner was aware on a very early stage that his expedition would not have been possible without thorough preparations and financial support. This rule specifically applies to our modern times; such a project is not feasible without extensive sponsoring. Above all, a modern expedition has to be spectacular: the more extreme and spectacular, the more likely it is to gain sponsors[211].

Messner has modernized contemporary travel reports by making it more spectacular and public. The explorer's spirit was, however, replaced by the individual drive to prove and satisfy his own personal ego. Messner was successful in both aspects: he has proven himself on one hand, and caused an increased attention to the untouched beauty of Antarctica on the other hand.

Nevertheless, it is questionable if any other person than Messner could have reached such a broad public audience. It is, however, more likely that Messner as a "public person" had this ability to elate the public for Antarctica. He definitely did it in my case, and now I see Antarctica under completely different pretences than I did before reading his book "*Antarktis als Reisebericht*".

[211] Felix Baumgartner's stratospheric jump in October 2012 can be regarded as a modern example for spectacular extreme sports, causing media attention also through extensive sponsor support.

Lebenslauf

Persönliches

Name: Anita Lukić

Geburtstag: 8. November 1983

Geburtsort: Gradačac, Bosnien und Herzegowina

E-Mail: lukic2004@hotmail.com

Ausbildung

2003 - 2012 Diplomstudium der Deutschen Philologie an der Universität Wien

1998 - 2002 Allgemeines Gymnasium in Osijek, Kroatien

1990 – 1998 Volksschule in Osijek, Kroatien